

Aber der Major war in ungewöhnlich heiterer Stimmung.
„Ach, das ist alles nicht schlimm, Monika,“ antwortete er.
„Hat Esther dir die große Neuigkeit erzählt? Nein, ich
kann es dir ansehen. Essie, Essie, du schlaues Köchlein!
Also das hat die ganze Zeit im geheimen gespielt! Ich
sah den jungen Mann im Klub, wir sind tatsächlich bis
soeben zusammen gewesen. Glaube mir, Esther, du machst
die beste Partie in Malta! Ich kann dir gar nicht sagen,
wie dankbar ich bin!“

hat Paris lange nicht heimgekehrt. Die große Wasserflut im Jahre 1802 richtete auch viel Unheil an, diesmal stiegen die Fluten noch 30 Zentimeter höher.

Zwar regt sich schon allenthalben der Wohlthätigkeits-sinn. Die ganze Schwere des Unglücks läßt sich jetzt noch nicht übersehen; denn Epidemien, insonderheit der Typhus, werden kaum ausbleiben.

Die Sanitätsbehörden sind schon jetzt an der Arbeit, auftretenden Seuchen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuarbeiten.

Inzwischen fällt das Hochwasser zusehends. Ganz gefahrlos ist die Lage aber immer noch nicht, sollte die andauernd niedrige Temperatur ein Gefrieren des Flusses zur Folge haben, so können Stauungen ein erneutes Steigen hervorrufen. Die überschwemmten Straßen bieten ein Bild trauriger Verwüstung. Überall, so schreibt man dem „Berl. Lot.-Ing.“, erblickt man aus den Fugen zersplitterter Trottoir- und Pflastersteine, hinweggewaschenen Asphalt und tiefe, in den Abgrund gewühlte Rinnen. Auf den zurückweichenden Fluten schwimmen viele Tausende von Holzpfasterblöcken, die größtenteils unbrauchbar geworden und höchstens als Brennholz zu verwerten sind. Viele Bodenentfaltungen und Einstürze waren auch zu verzeichnen, ein Beweis, wie groß die Zerstörung in dem unterirdischen Kanallabyrinth ist. In den Schattungen des Schadens gehen die Meinungen noch immer auseinander, der Gesamtschaden in ganz Frankreich wird auf eine Milliarde Francs angegeben, wovon die Hälfte auf Paris entfallen soll. Genauere Ziffern lassen sich aber erst später feststellen.

Die neue Balkan-Gefahr

Die Türkei wird zum Frühjahr möglicherweise in zwei Kriege verwickelt. In einen solchen gegen Bulgarien, das mit Serbien und Montenegro einen Dreiebund zu bilden bemüht ist, und in einen gegen Griechenland, das allen Warnungen zum Hohne unter Hinzuziehung von freisinnigen Abgeordneten eine Nationalversammlung in Athen abhalten will. Während der Zusammenstoß mit Bulgarien schimmernfalls kaum über die üblichen Grenz-Ragbalkereien hinausgehen wird, kann es mit Griechenland sehr leicht zu einem Entscheidungskriege kommen, der möglicherweise mit der Aufhebung des selbständigen Hellas endigt. Die Schutzmächte sollen wenigstens gewillt sein, Griechenland in einem eventuellen Kriege mit der Türkei seinem Schicksal zu überlassen, das es selbst kurzfristig und eigenmächtig herausfordert. — Die Türkei rüstet ebenso lautlos wie eifrig. Der englische Admiral Gambie, der bisher als Oberbefehlshaber der türkischen Flotte fungierte, gab diesen Dienst plötzlich auf und kehrte in die Heimat zurück. Die Türkei hält 100000 Mann in Kriegsbereitschaft, die bei dem Ausbruch eines Krieges sofort die griechische Grenze überschreiten könnten. — In Griechenland geht alles nach den Befehlen der Militärpartei, die eine unerbüllte Diktatur etabliert hat. Die neue Regierung Dragumits, der General Zorbas als Kriegsminister angehört, ist ein blindes Werkzeug in der Hand der Liga, die im Ernste gar nicht daran denkt, sich nach erfolgter Einberufung der Nationalversammlung aufzulösen. Die Schutzmächte haben in Athen bündig erklärt, daß sie im Falle eines Krieges mit der Türkei nicht eingreifen würden.

Der Kaiser und die Kaisergeburtstags-Illumination.

Eine große Berliner Firma hat in diesem Jahre von einer Illumination ihres Geschäftslokales gelegentlich des Geburtstages des Kaisers Abstand genommen und statt dessen der Kaiserin die Summe von 10000 Mark zur freien Verfügung gestellt. Schon vor einigen Jahren hatte der Kaiser Gelegenheit genommen, sich über die Sitte des Illuminierens auszusprechen, um der Wohlthätigkeit das Wort zu reden. „Gewiß freut es mich“, so sagte der Kaiser, „wenn mein Volk mir dadurch Liebe und Verehrung bezeugt, daß es zu meinem Geburtstage Extrafeste veranstaltet und die Fenster mit brennenden Lichtern bestückt. Ich meine aber, die wirtschaftliche Not und der Mangel an Arbeitsverdienst ist so groß, daß man der Armen gedenken möchte. Ich würde mich freuen, wenn ein Teil der zu Extra-Ausgaben bestimmten Gelder im Interesse der Armen verwendet würde, sei es in direkter Zuwendung oder zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Namentlich die Gemeinde-Verwaltungen sollten das Wohl der ärmeren Ortsinsassen aus Anlaß meines Geburtstages pflegen.“

Und er beugte sich über seine Tochter und küßte sie, während seine Frau ungeduldig rief: „Um Gottes willen, Norman, wovon sprichst du denn? Esther hat mir nichts gesagt!“

„Wir müssen auf ihre Gesundheit trinken“, sagte der Major stolz, „denn Esther wird Lord Alwyn Francis heiraten, der wahrcheinlich eines Tages Marquis von Ashdown werden wird.“

„Esther!“ schrie Frau Beresford, „das ist doch nicht dein Ernst? Ei, dann wird ja Lord Francis sozusagen mein Sohn, und ich werde ihn Frank nennen. Elinor wird vor Eiferjuch einen Schlag bekommen!“

„Es ist alles so neu“, stammelte Esther. „Ich kann es mir noch gar nicht recht vorstellen!“

„Beim Zeus, Esther, du bist ein Glückskind, und ich bin seit langen, langen Jahren nicht so froh gewesen wie heute“, sagte der Major und legte die Hand auf ihr glänzendes Haar. „Ich möchte sagen „Gott sei Dank für dieses unerwartete Glück!“

Und Esther fühlte mit schmerzlichem Weh, daß sie wünschte, ihr Vater möchte mehr an ihr wahres Glück denken, als an seine eigene Befriedigung. Sie wußte jetzt, daß sie ihm ihre Zweifel und Befürchtungen nicht anvertrauen konnte.

„Ich sah auch deine Schwester, Monica“, erzählte der Major, indem er der wohlwollenden Pastete vor ihm eifrig zusprach, „und sie wollte eben in rasender Wut herkommen, weil Sybil ihr in dem ungünstigen Moment, wo Esther ihr Glück machte, mitgeteilt hat, daß sie sich mit dem Marine-Ingenieur auf dem Douglas, einem Herrn Marcorie, verlobt hat. Es ist durchaus kein empfehlenswerter Mann, aber es scheint, daß Sybil von ihrer Mutter unabhängig ist, und sie erklärt, sie werde ihn mit oder ohne Frau Galttons Einwilligung heiraten. Das war wirklich eine schöne Ueberraschung!“

In der lebhaftesten Unterhaltung, welche darauf folgte, flog Esther in ihr Zimmer, um mit ihren Gedanken allein zu sein. Sie mußte ihrer Großmutter sofort schreiben, denn sie wollte nicht, daß Frau von La Perouse durch jemand sonst von ihrer Verlobung hören sollte. Nachdem sie Hadji seine Medizin gegeben und ihn warm zugedeckt hatte, schrieb sie ihren Brief. Er wurde ihr sehr schwer, aber sie hatte keine Ahnung, daß jedes Wort darin Frau

Die Hochzeitspläne der Prinzessin Klementine von Belgien.

Nach Ablauf der Trauerzeit um König Leopold wird am belgischen Hofe eine Hochzeit stattfinden, die durch ihre Begleitumstände besondere Beachtung verdient. Prinzessin Klementine, die jüngste Tochter des verstorbenen Königs, wird



Prinzessin Klementine

den Prinzen Viktor Napoleon heiraten; damit findet eine Jugendliebe nach langen Jahren der Entlassung ihren Lohn. Die Prinzessin ist am 30. Juli 1872, Prinz Viktor, der Sohn des Prinzen Napoleon Bonaparte und der Prinzessin Marie Klotilde von Savoyen, am 18. Juli 1862 geboren.



Prinz Victor Napoleon

Von der nunmehr zur Wirklichkeit werdenden Ehe war bereits seit Jahren des Verheiratheten die Rede, doch widersetzte sich König Leopold ihr stets. Die Verlobung soll bald bekannt gegeben werden und die Hochzeit soll bereits im November stattfinden. Der Prinz hat einen Bruder, welcher russischer General ist; seine Schwester Väticia ist die Witwe des Herzogs von Moskwa.

Förster-Erlebnis.

Original-Erzählung von W. Bovermann.

(Nachdruck verboten.)

Das schöne Thüringen mit seinen sagenumwobenen Bergen, seinen himmelanstrebenden Tannen hatte mich in seinen Bann geschlagen. Nach herrlicher Fuhrtwanderung von Eisenach aus den Rennstieg entlang rastete ich einige Stunden in dem berühmten, hochgelegenen Kurort Oberhof. Am Spätnachmittag wanderte ich, ganz entzückt von der herrlichen Fernsicht auf den Beerberg-Inselberg, mit Rudrad und derbem Knotenstock talabwärts, um beim Falkenstein im Dietharzergrund Nachtquartier zu machen. Ich schlug nach der Karte einen Richtweg ein, verirrte mich jedoch und gelangte gegen Abend zu einem kleinen Försterhause, mitten im Walde gelegen. Die Hunde schlugen an und aus der Laube trat mir der alte Förster entgegen. Ich erkundigte mich nach dem rechten Wege, erfuhr aber, daß ich noch mindestens zwei Stunden zu wandern hatte, um den Falkenstein zu erreichen. Man bot mir jedoch

von La Perouse nur eins sagte, und das war die Tatsache, daß Esther unglücklich war.

„Liebste Großmutter, ich habe mich heute mit Lord Francis Alwyn verlobt, dessen Vater Du getannt hast, glaube ich, und ich bitte Dich, Geoffroy die Nachricht mitzuteilen.“

Ich wußte nicht, daß meine Verlobung solche Gefühle in mir hervorrufen würde, wie es jetzt der Fall ist. Ich bin so voll Zweifel und so unsicher, ob ich auch glücklich werde, aber vielleicht kommt das von der großen Veränderung in meinem Leben, und ich werde mich daran gewöhnen. Alle sind so freundlich und gut gegen mich, und Vater sagt, es wäre ihm eine solche Beruhigung. Liebste Großmutter, sage es Geoffroy sehr freundlich — aber ich kann keinen armen Mann heiraten, ich kann es wirklich nicht. Ich sehe jetzt so viel davon, und die Armut macht jedermann unglücklich. Ich hoffe sehr, daß Du zufrieden mit mir bist, Großmutter, denn Lord Francis ist sehr hübsch und klug und versteht alles, und jedermann hat ihn gern. Ich wollte, ich könnte zu Dir kommen und bei Dir sitzen, Großmutter, aber es kommt mir vor, als wärest Du weit, weit weg. Deine Esther.“

Sie lag bis zur Morgendämmerung wach und fiel dann in einen so schweren Schlaf, daß sie Hadjis klägliches Wimmern gar nicht hörte oder bemerkte, daß es immer schlimmer mit ihm wurde und er sich ihrer Gegenwart im Zimmer gar nicht mehr bewußt war. Als ihr endlich Kopama eine Tasse Tee ans Bett brachte, erwachte sie durch deren angstvollen Schrei beim Anblick des Kindes. Noch ganz verschlafen sprang sie aus dem Bett. Hadji Baba lag in seinem Bettchen mit weit offenen, ganz verglasten Augen, während das beständige Stöhnen, das über seine verrotteten Lippen kam, so schwach war, daß es kaum noch einem Seufzer gleich. In einem Augenblick war das ganze Haus in Verwirrung; der Militärarzt wurde aus dem Lager geholt; und noch vor dem Frühstück wurde die Wahrheit bekannt — Hadji Baba hatte Typhus, und Frau Beresford wurde wegen derselben Krankheit beobachtet. Das Haus wurde unter Quarantäne gestellt. Eine Stunde später fuhr Lady Adele mit Alwyn vor und sprach mit Esther im Garten.

(Fortsetzung folgt.)

bereitwillig ein Zimmer zum Nachtlager an, und da ich müde war, freute ich mich aufrichtig, dort bleiben zu können. Ich stellte mich vor, man führte mich ins Haus, zeigte mir mein Zimmer mit den Worten: „Machen Sie es sich bequem, tun Sie, als wenn Sie zu Hause wären!“ Die Försterleute gefielen mir ausnehmend gut, so daß ich ordentlich fidel wurde und ein lustiges Lied trällernd meinen äußeren Menschen wieder in Ordnung brachte. Wie neugeboren erschien ich dann wieder im Garten, wo bereits in der Laube der Tisch gedeckt war. Bei einem guten Glase Urnstädter Bier war die Unterhaltung bald in vollem Gange. Vom Hirschbrüllen kamen wir auf Hirschgang, Wildbieberei usw. zu sprechen, als plötzlich der Förster seinen Lodenhut abnahm und mir eine tiefe Narbe auf dem Kopfe zeigte, die ich bis dahin nicht bemerkt hatte.

„Sehen Sie den Denzettel, das Andenken hätte mich bald das Leben gekostet, die Geschichte muß ich Ihnen erzählen.“

Er zündete sich eine neue Pfeife an, starrte sich durch einen kräftigen Schlud und begann: Es war vor fünf Jahren, da hatte ich arge Schererei mit der Forstverwaltung, denn mein Revier, das damals nördlich vom Steigerhaus lag, wurde arg von Wild- und Holzdieben heimgegriffen. Ich fand beim Reviergang morgens im entlegenen Winkel, im fogen. Schlangenloch immer einige Tannen, auch wohl mal Buchen, sorgfältig abgelagt. Die Spitzbuben waren so raffiniert, daß sie die Wurzelstämme mit Moos und Tannennadeln bestreuten, so daß ein ungeübtes Auge den Diebstahl nicht entdecken konnte. Ich kam gleich hinter die Schliche und legte mich mit dem Jägerburschen auf die Lauer. Die Holzdiebe mußten aber wohl gewarnt worden sein, denn obgleich wir Abend für Abend spionierten, zeigte sich nichts Verdächtiges. Inzwischen regnete es von oben herab Berweise, und der Förstermeister wurde allemal fuchswild, wenn ich ihm melden mußte, daß wieder Holz gestohlen sei; denn trotz unserer Wachsamkeit wurde das Treiben fortgesetzt, man hatte sich eben ein anderes Revier ausgesucht. Meine Wut auf die Kerle kannte keine Grenzen, ich war Tag und Nacht fast auf den Beinen, alles vergebens. Das ging so bis ins Frühjahr.

Anfangs Juni war im Dörfchen unten Vogelschießen. Alle Welt traf schon wochenlang Vorbereitungen und freute sich auf die fröhlichen Festtage. Ich war Samstagabend vor dem Fest noch mal hinausgegangen um zu revidieren und hatte nichts Verdächtiges entdeckt. Als ich zurückkehrte war alles bereits in Festimmung, das Haus befränzt, meine Alte bereits fein gepußt, und der Jägerbursche schon hinunter, um den Zapfenstreich mitzumachen. Da bringt mir der Postbote einen Brief, dessen Adresse mit verstellter Handschrift geschrieben war. Ich denke, der Schlag soll mich treffen, als ich lese, daß in der folgenden Nacht in meinem Revier am Neuenhaus zwei bereits gefällte schwere Eichen geholt werden sollen. Das schloßte aber war, daß die Spitzbuben auch namhaft gemacht waren, Leute, denen ich solche Handlungsweise gar nicht zugetraut hatte. Denken Sie sich, Herr Referendar, der reiche Sägemüller drunten im Ort sollte der Rädelstührer sein. Ich konnte es nicht glauben, denn der Mann war beim Schützenverein im Vorstand. Was nun? Meiner Alten durfte ich nichts sagen, denn Weiber schwätzen gerne. Daher tat ich, als wenn ich irgend einen unwichtigen Bescheid bekommen hätte, steckte gelassen den Brief ein und machte mich fertig zum Zapfenstreich. Nachdem ich noch schnell gedessert hatte, ging mit der Alten hinunter ins Dorf. Sie wunderte sich zwar über meine Schweigekunst, ich schloß jedoch Mäßigkeit vor, so daß sie nichts weiter merkte. Drunten brachte ich sie zu einer Freundin und eilte schnell zum Krug.

Dort ging's bereits hoch her. Nach überflüg ich mit den Augen die Reihen der Festgäste, der Sägemüller war noch nicht da. Ich setzte mich an den nächsten Tisch und wurde bald von der allgemeinen Fröhlichkeit angesteckt; trotzdem vergriff ich nicht, scharf Umschau zu halten, um den Sägemüller zu beobachten. Es wollte mir noch immer nicht in den Sinn, daß er der Dieb sein sollte. Er war ein allgemein geachteter Mann und genoss im Dorfe wegen seines Reichtums ein gewisses Ansehen. Freilich munkelte man allerhand über ihn; und dumme Gerüchte gingen um, daß es mit seinem Gelde nicht soweit her sei. Ich selbst aber hatte den Eindruck nicht gewonnen. Wenn er geschäftlich mit mir zu tun hatte, fand ich ihn in jeder Beziehung reell. Vielleicht war der Brief auch eine Verleumdung, um mich vielleicht auf falsche Fährte zu bringen. — In dem Augenblick erschien die Wurst vor dem Dorftrug, man stellte sich zum Zuge auf, und draußen im Festzelt das Fest einzuheilen. Da entdeckte ich ihn, den Sägemüller, Eiser Reinbert unter den Schützen. Der grüne Schützenrock kleidete ihn ausnehmend, das mußte ihm der Reiz lassen. Er war eine Säue von Gestalt, der rotblonde Schnurrbart und die stramme Haltung verliehen seinem ganzen Auftreten etwas Martialisches, die silberbordierte Schärpe lenzte ihn als Schützenoffizier. Er schien mich nicht zu bemerken, wenigstens gab er sich ganz unbefangen und formalierte mit scharfer Stimme seinen Schützenzug, der sich unter Vorantritt der Wurst in Bewegung setzte. Die Schützenwiele, wo das große Zelt aufgeschlagen war, lag im Kühlen Grund, dort unten vor dem Dorfe. Gleich nach Anbruch des Schützenzuges ging es dort hoch her. Männlein und Weiblein schwebelten bereits im Hochgenuss der Festesfreude.

Der Sägemüller war der lustigste einer. Er trank viel und schien des Trankens nicht müde zu werden. Ab und zu warf ich einen Blick hinüber, dabei kam es mir einmal so vor, als wenn er mich gleichfalls beobachtete, wenigstens gefiel mir der lauernde Blick nicht, mit dem er hochroten Antlitzes hinüberstierte.

(Schluß folgt.)

König Leopold und die Zigaretten-dose.

In einer angesehenen amerikanischen Wochenschrift erzählt ein englischer Diplomat eine ufrige Geschichte, die das sehr ausgeprägte „kaufmännische“ Talent des kürzlich verstorbenen Belgierkönigs in einer neuen eigenartigen Beleuchtung zeigt. Am belgischen Hofe bestand nämlich der Gebrauch, den von Brüssel scheidenden Gesandten fremder Mächte eine goldene Zigaretten-dose zum Geschenk zu machen. Nach Beendigung der Abschiedsaudienz zog sich dann der Attache, beglückt von so viel Gold, mit der Zigaretten-dose in der Hand zurück. So weit war alles in bester Ordnung. Am anderen Morgen jedoch sprach gewöhnlich ein Abgesandter des Hofes bei dem jugendlichen Diplomaten vor und erbat sich die geschenkte Zigaretten-dose zurück, mit der Begründung, daß der König sich entschlossen habe, als ein weiteres Zeichen seiner Gnade seinen Namenszug in Brillanten an der Dose anbringen zu lassen. Natürlich gab der Beschenkte die Dose mit dem größten Vergnügen wieder heraus, aber — um sie niemals wiederzusehen. Die Zigaretten-dose war nämlich dazu bestimmt, bei einer anderen Abschiedsaudienz den gleichen Dienst zu tun, und so fort. Dies ging denn auch so lange, bis sich die Geschichte unter den Gemeierten herumsprach. Dann wurde man schlauer. Sofort nach der Beendigung der ominösen Audienz wurde die Dose mit den anderen Habseligkeiten eingepackt und nach dem neuen Domizil abgeschickt. Wenn dann am nächsten Morgen der Leibjäger wegen der „Brillanten“ kam, so bebaute man unendlich u. i. w.

Der Kaiser betrat das Bild, darunter treten waren zu beachten, teilnimmt, den Bildhauer effant ist über Kaisers auch

Das Bildhauer Vorzeichen, Kronmache, Martine auf, Ministers, Schutzmänn, die Ehrenbeze

Eine E in Deutschlan staltet. Wie gen angutreff berg hat eine in ein Draht Gestell dages im weichen tierrod, der d ließe Gloden

Begna das eben erst Festung verur burstag beg seiner Strafe sich ungebüh

Was tr Schule haben Honig und W scheint es jetzt der Gerste be wird, wurden nemart in Tr Hüllen gefum Hebelbeeren, das Getränk gewelsen sein fand man die

Ein M der 1. Garde malige Unter stellungen, di torgelommen geladen.

Beleid Berliner Bog Zeit ertränkt es unter der Bei der Veer die Volksmei Hagel von S schließlich die

Eine u men der Au eines Flanch erhöhte diese Krantenwagen

Curiositäten

Das klein der englisch Norton aus Tierden ist hoch. Das goldfcher Zu und befest in einen großer Pferdchen is mitat, von i bracht.

In der D achtjähriger drei Aesten Häuschen si und ist gro Jungen ein statten. Der Häuschen er

Weniger kir Bsdogi ebenalls a stätte aufge lich 13 Stu „aufhängt“, bei dieser re seltenen An stellt zu seh den Beinen

Aus d

Eine i schichte aus d Braten war erreichbar. C mir meinen nachten mit uns erziehen, landen hatte milienfest. Zimmer ver Rcht. Selbst samwie, und Meine Frau Zentimeter h während min fielen — no gehört, geori sen Wurk

Allerlei.

Der Kaiser als Jäger. Die Gesamtjagden des Kaisers betragen im Jahre 1909 insgesamt 63489 Stück Wild, darunter die Jagden mit 32051 Stück am meisten vertreten waren. Bei diesen fabelhaften Jagen ist natürlich zu beachten, daß auch das Gefolge des Kaisers am Jagen teilnimmt. Zudem wird bei den Jagden das Wild in den Wildbänken den Jägern vor die Büchse getrieben. Interessant ist übrigens, daß sich unter der persönlichen Streife des Kaisers auch ein Hest und ein Mal befinden.

Das Frontmachen der Schulkinder vor dienstlichen Vorgesetzten soll, nachdem die Ehrenbezeugung des Frontmachens vor dienstlichen Vorgesetzten in der Armee und Marine aufgehoben worden ist, nach einer Anordnung des Ministers des Innern, auch für die militärisch organisierte Schutzmannschaft der königlichen Polizeiverwaltungen sowie für die Exekutiv der kommunalen Polizeiverwaltungen, bei denen die Ehrenbezeugungen vorgeschrieben sind, in Fortfall kommen.

Eine Erfindungsausstellung, die erste ihrer Art in Deutschland, hat die württembergische Regierung veranstaltet. Wie immer, sind auch hier recht seltsame Erfindungen anzutreffen. Die Hofrätin der Königin von Württemberg hat eine Eierkiste erfunden, in der die Eier reihenweise in ein Drahtgestell gelegt werden, von oben drückt noch ein Gestell dagegen — und die Eier sollen sicher sein, als im weichen Sagemehl. Da ist auch ein pneumatischer Unterrod, der durch Gummischläuche die so beliebte Glodenform erhält!

Begnädigung. Der wegen des Blankenburger Duells, das eben erst im Reichstage besprochen wurde, zu einem Jahre Festung verurteilte Oberleutnant Gramier, ist am Kaisers-Geburtstag begnadigt worden, nachdem er erst sechs Wochen seiner Strafe verbüßt hatte. Gramier erschoß seinen Gegner, der sich ungebührlich gegen Gramiers Braut benommen hatte.

Was tranken die alten Germanen? In der Schule haben wir gelernt: Meth, ein gegorenes Getränk aus Honig und Wasser mit Zusatz von Himbeeren, Gewürz u. d. d. scheint es jetzt, als ob den alten Germanen auch der Wundertrank der Götter bekannt gewesen ist. Wie dem „B. T.“ mitgeteilt wird, wurden bei Ausgrabungen von Germanengräbern in Dänemark in Trinkschalen keine Stücken von Getreide oder Stroh gefunden, dazu Kern-Überreste von Preiselbeeren und Heidelbeeren. Endlich stellte man durch Gärzellen fest, daß das Getränk in Gärung übergegangen war, also herausfinden konnten, was die alten Germanen tranken. — Damit dem Humor sein Recht werde, fand man diese schönen Sachen in — Frauengräbern!

Ein Mordprozess begann vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division in Berlin gegen sieben aktive und ehemalige Unteroffiziere wegen Massenmordanschlägen und Bestechungen, die bei der Infanterie-Schießschule zu Jüterbog vorgenommen sein sollen. Es sind in der Sache 118 Zeugen geladen.

Beleidigtes Volksempfinden führte bei einer Berliner Beerdigung zu aufregenden Szenen. Vor einiger Zeit ertränkten sich ein 13jähriges Mädchen, angeblich weil es unter der strengen Zucht der Stiefmutter verweilte. Bei der Beerdigung der jugendlichen Selbstmörderin machte die Volksmenge Miene, die Stiefmutter zu lynchen. Ein Hagel von Steinen und Eiswürfen ergoß sich über die Frau, bis schließlich die Polizei einschritt.

Eine ungeheure Panik entstand in den Fabrikräumen der Auergeellschaft in Berlin infolge Unachtsamkeits eines Flaniers des Dampfheißes. Ein falscher Feueralarm erhöhte diese noch. 40 Mädchen mußten in Droschken und Krankenwagen weggeschafft werden. Über 20 erlitten Schrei-

krämpfe und wurden den Krankenhäusern zugeführt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Die Nebenflüsse der Fulda, die Edder und die Schwalm, sind aus den Ufern getreten und haben weite Strecken überschwemmt.

Der Weimarer Hochzeitstaler. Das zur Vermählung des Großherzogs von Weimar geprägte Dreimarkstück mit den Köpfen des Großherzogs Wilhelm Ernst und der Großherzogin Feodora wird gegenwärtig in Sammlerkreisen sehr begehrt, weil es das Kuriosum eines Druckfehlers aufweist: aus Wilhelm Ernst ist Wilhelm Ernst gemacht worden. Der „Druckfehler“ ist auf eine Beschädigung des Buchstaben „l“ in der Prägeform zurückzuführen, ähnlich wie seiner Zeit bei den 3 Pfennig-Marken ein Sandkörnchen aus „Deutsches Reich“ ein „DEUTSCHES REICH“ gemacht hatte.

Ein Hund ist in Mecklenburg steuerfrei, wenn, wie der „März“ erzählt, sein Herr nachweist, daß er ihn — zur Heilung von Rheumatis mus gebraucht! Man legt nämlich — in Mecklenburg wenigstens — beim Schlafen den Hund auf das schmerzende Glied und das gräuliche Reiben geht weg. — Das erinnert an die Anekdote vom Benner, der dem Arzt sein Rheumaleid klagte. „Dagegen hilft nur die animalische Wärme“, sagte der Doktor, „sehen Sie, machen Sie's so wie ich, habe ich mal Reiben, schläft einfach meine Frau mit mir zusammen im Bett.“ Und der treuherrige Benner fragte: „Ja, Herr Doktor, wann hett Ihre Frau für mich die Zeit?“

Eine interessante Anregung macht ein Kaufmann in den „Leipz. N. N.“: Nach Einführung der Zulassbestimmungen über den unlauteren Wettbewerb konnte man vielfach hören, daß Firmen ihre Angestellten in den Abendstunden veranlassen, um sie mit den neuen Bestimmungen vertraut zu machen. Derartige Kurse für das Personal sollten zu einer dauernden Einrichtung werden. Sie könnten betreffen: Warenkunde, die Schwierigkeiten des Einkaufs, das Propaganda- und Offizientenwesen, die Kalkulationen u. d. d. Obendrein würde durch solche Einrichtung ein Band zwischen Geschäftsleitung und Angestellten geknüpft.

Das Schlimmste, was passieren kann, ist immer, wenn die Schaulust des Publikums unbefriedigt wird. Das hat man wieder in Dresden erfahren, wo ein nach vielen Tausenden zählendes Publikum den Aufstiegen eines französischen Aristokraten Gaubert beimohnen wollte. Monsieur Gaubert schien aber vom Fliegen nicht die leiseste Ahnung zu haben und so brach denn ein fürchterlicher Tumult aus, bei dem nur durch das Eingreifen der Polizei tätliche Ausschreitungen verhindert werden konnten.

Aus der Untersuchungshaft entwichen. Der 27 Jahre alte Beamte Gustav Mez, der mit 20 000 Mk. aus Glogau entflohen ist, und in der Untersuchungshaft auf seinen Geisteszustand untersucht wurde, ist am Montag aus der Berliner Charité entwichen.

Ein Großfeuer zerstörte die Papierfabrik von Volmar in Helfa bei Kassel. Das Feuer richtete einen Schaden von über 1 Million an. 100 Arbeiter und Arbeiterinnen sind dadurch brotlos geworden.

Gefährliche Kohlenvergiftung. Auf dem Rittergut Uhlenhof in Polen ist die siebenköpfige Familie Wozniak durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden worden. Zwei Personen sind bereits tot, die übrigen liegen hoffnungslos darnieder.

Zu Tode geschleift wurde der Institutsdieners W. Röder in Marburg von den Pferden eines Schlittens, die durchgegangen waren und in der Nähe der Elisabethkirche Röder umrannten. Er blieb am Schlitten hängen und wurde

ein Stück Weges geschleift. Als schrecklich zugerichtete Leiche wurde er aufgehoben.

Uebel abgelaufen. In Hohenmörsen wusch ein junges Mädchen am Brunnen die Wäsche, als ihr Geliebter von rückwärts dahertam und sie küßlich küßte. Die Uebelzucht verlor das Gleichgewicht und stürzte in den 60 Meter tiefen Brunnen. Man brachte sie als Leiche wieder ans Tageslicht.

Hohes Alter. In Olajpatel starb im Alter von 103 Jahren ein gewisser Michael Timura. Seine Frau, mit der er 75 Jahre in glücklicher Ehe verbracht hat, zählt 95 Jahre.

Die Schuldenprinzessin Luise von Belgien ergeht sich im Pariser „Matin“ in heftigen Anschuldigungen gegen ihren Schwiegersohn, den Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der sie vernünftigerweise unter finanzielle Vormundschaft stellen will. Zusammen mit ihren beiden Schwestern will die Prinzessin auch gegen die belgische Regierung klagbar werden, wenn nicht bestimmte Summen des verstorbenen Leopolds I. zu ihrem Erbteil geschlagen werden.

Hungertod. In der Ortschaft Marton in Siebenbürgen herrscht seit langem große Not. Gestern starb im Orte die aus sieben Personen bestehende Familie Damme an Hungertypus. Die Familie wurde in einem gemeinsamen Grabe beerdigt.

Blutbad. In Hohenmörsen bei Bräx verübte der Bergarbeiter Krotka ein Mordattentat auf seine Frau und sein elfmonatiges Kind. Er verlegte beide durch Revolvergeschüsse tödlich.

Zugzusammenstoß. In der Nähe der Station Savigny stieß der Expreszug aus Toulouse mit einem Zug der Stadtbahn zusammen. 11 Personen erlitten ziemlich ernste Verletzungen. Bei Juvisy rannte ein Schnellzug in den Expreszug aus Bordeaux. Fünf Personen wurden verletzt.

Der Schnurrbart im österreichischen Heere. Kaiser Franz Josef hat seinen lebhaften Unwillen über die Mode der englisch geklumpten Schnurrbärte der Offiziere ausgesprochen, wie er denn überhaupt in dem betreffenden Schreiben die militärischen Auswüchse althergebrachter Moden scharf tabelt. — Im deutschen Reichstag wurde seinerzeit einmal vom „Zahnbürsten“-Schnurrbart gesprochen!

Ein alter Krieger. In Nagy-Kanisza starb, 99 Jahre alt, ein Mann namens Vincenz Popp, der alle europäischen Kriege seit 1848 mitgemacht hatte. 1848 kämpfte er in den Reihen der Wiener Revolutionäre, dann in den Reihen der ungarischen Revolutionäre und gegen die Russen, 1859 kämpfte er in Italien, 1864 in Dänemark, 1866 in Böhmen, 1870 in den Reihen der Franzosen gegen Deutschland, in Mexiko war er ebenfalls als Krieger, 1879 kämpfte er mit dem 36. Regiment in Bosnien, im bulgarisch-serbischen und im türkisch-griechischen Krieg war er seines Alters wegen bloß Marketenber.

Ein Palast aus Eis. Aus Montreal wird berichtet: Der Karneval hat in diesem Jahre ein merkwürdiges Bauwerk gezeitigt; ein großer Palast von riesenhafte Ausmaßen wurde errichtet, der völlig aus soliden großen Eisblöcken erbaut ist, die aus dem gefrorenen St. Lawrence Fluß gebrochen wurden. In dem Palaste, der mit einem großen Feuerwerk feierlich eingeweiht wurde, sollen während der Karnevalszeit große Wettkämpfe stattfinden, in denen die kanadischen Wintersportvereine ihre Kräfte messen werden.

Tötung durch Uebermut. In der Ortschaft Bai bei Anteghaza (Ungarn) besuchte die Bäuerin Treja Szecvas ihren Bräutigam Gabor Kovacs. Als sie ihm herzliche Begrüßungen verweigerte, ergriß er ein Gewehr, das er ungeladen glaubte, und sagte: „Kuß oder Leben!“ Wütend schrie er: „Schuß und laßtlos brach die Braut tot zusammen.“

Aus dem schönen Italien. Bar Geld laßt — und siegt, so kann man sagen, in Anbetracht der Tatsache, der chauvinistische Verein zur Abwehr der Verbeutung des Gardasees fest aufgelöst worden ist. — Herr Nathan, Bürgermeister von Rom, erlitt mit seinem Lokalpatriotismus ein böses Pflaß. Die Banca Commerciale in Rom hatte eine auf ihrem Grundstück gefundene alte Statue, die bis dahin in Rom geblieben war, zum Schmutz ihres Hauptinstituts nach Mailand geschafft. Bürgermeister Nathan machte sich in eigener Person auf, die Statue zu pflanzen und zurückzuschaffen, wurde aber von einer aufgebrachten Volksmenge gar nicht durchgelassen.

Das Ende eines Wohltätigkeitsfestes. Wie der „Berl. Vol.-Anz.“ aus Palermo meldet, hatten sich in dem Stadthaus von Santa Catharina Villa Mosca mehrere Schüler des Städtchens mit ihrem Lehrer zu einem Wohltätigkeitsfest vereinigt. Plötzlich brach unter ungeheurer Krachen der Fußboden ein und alle Anwesenden stürzten in das untere Stodwerk. Fürchterliches Sammeln und Klagen der Verhütteten erscholl aus dem Trümmerhaufen, dem große Staubwolken entstiegen. Die sechs Carabinieri des Ortes machten sich sofort an die Rettungsarbeiten. Fast alle Personen sind schwer verwundet und haben Arm- und Beinbrüche davongetragen.

Selbstmord eines russischen Revolutionärs. In einer russischen Stadt hat ein Revolutionär, der auf einen General, den er für den Kriegsminister hielt, gefeuert hatte und deshalb hingerichtet werden sollte, Selbstmord verübt, indem er sein Taschentuch mit einer brennbaren Flüssigkeit tränkte, es sich um den Hals band, und anzündete. Er starb unter entsetzlichen Qualen.

Ein furchtbares Drama ereignete sich in der Kaserne des 28. Bataillons der 11. Jäger zu Grenoble. Während einer Paradeübung überfiel ein Apachenknappe namens Cahore mit seinem Seitengewehr den Hauptmann Sutter und schloß ihm den Unterleib auf. Ein Adjutant, welcher den Apachen zu entwaffnen versuchte, wurde seinerseits von dem Wütenden mit dem Seitengewehr geschlagen und über den ganzen Kasernehof verfolgt.

Einen grausigen Selbstmord verübte ein zum Tode verurteilter russischer Revolutionär. Er tränkte sein Taschentuch mit Petroleum, zündete es an und steckte es in die Tasche. Er starb unter entsetzlichen Qualen.

Die Eröffnung des Morgan Memorial Kunstmuseums. Aus New York wird berichtet: In seiner Vaterstadt Hartford hat Pierpont Morgan nun das Museum eröffnet, das der berühmte amerikanische Kunstmäcen der Stadt gestiftet hat. Der Bau gilt allgemein als eines der geschmackvollsten Werke der amerikanischen Baukunst. Morgan stiftete zur Verwaltung des Museums eine Million, deren Zinsen die fortlaufenden Ausgaben decken sollen.

Eine erschreckende Häufung der Morde ist in Amerika zu verzeichnen. Nach zuverlässigen Angaben und in den letzten Jahren bis zu 8000 Mordtaten jährlich zu verzeichnen gewesen, und ehrliche Leute führen das auf die Zunahme des Humanitätsbessels zurück, der die Herren Mörder mit liberaler Schonung behandelt wissen will.

Ein amerikanischer Prediger tritt eindringlich dafür ein, allen jungen Leuten das Heiraten zu verbieten, wenn sie nicht ein Jahreseinkommen von 8000 Mk. (!) nachweisen können.

Einen neuen imposanten Höhenflug führte der bekannte französische Aviatiker Paulhan in der Mormonenstadt Salt Lake City aus. Angeblich stieg Paulhan 7000 Fuß hoch und wäre noch höher geflogen, wenn die Luft nicht bereits zu dünn geworden wäre.

Curiositäten aus aller Welt.

Das kleinste Pferd der Welt hat kürzlich der englische Forschungsreisende Kapitän Norton aus Zentralasien mitgebracht. Das Tierchen ist vier Jahre alt und 43 cm hoch. Das putzige Pferdchen ist von mongolischer Zucht, mausfarbig, dicht behaart, und besitzt im Verhältnis zur Körpergröße einen großen Kopf und kurze Beine. Das Pferdchen ist selbstverständlich eine Abnormität, von der Gattung der Natur hervorgebracht.

In der Nähe von London hat sich ein achtjähriger Schulknaabe ein Wohnhaus in drei Etagen eines Baumes gebaut. Das Häuschen sieht aus wie ein Taubenschlag und ist groß und geräumig genug dem Jungen ein behagliches Wohnen zu gestatten. Der „Einstieg“ in dieses seltsame Häuschen erfolgt mittels Leiter.

Weniger Lustig wirkt der hängende Fakir Daski von Seheppa in Indien, der ebenfalls auf einem Baum seine Wohnstätte aufgeschlagen hat, das heißt sich täglich 13 Stunden ohne Speise und Trank „aufhängt“. Dieser „heilige“ Fakir hat bei dieser religiösen fanatischen Tortur den seltenen Anblick die Welt auf den Kopf gestellt zu sehen, nämlich er hängt sich an den Beinen auf.



Curiositäten aus aller Welt

Aus der Pariser Belagerungszeit.

Eine kleine Überraschung. Eine hübsche Geschichte aus der Pariser Belagerungszeit wird erzählt: Ein Bräutigam war eine Seltenheit und nur den sehr Begüterten erreichbar. Sie können sich daher denken, mit welcher Freude wir meinen ältesten Sohn begrüßten, als er zu Weihnachten mit einer tierlich in Staniel verpackten Wurst bei uns erschien, die er in einer Fächer für 30 Francs erstanden hatte. Die Verpackung dieser Wurst war ein Kamelienkist. Im Kamin prallte ein lustiges Feuer und im Zimmer verbreiteten sich hellen Lampen ihr mild-freundliches Licht. Selbst der Ranonendonner von den Außenwerten schwieg, und alle Not war für eine kurze Zeit vergessen. Meine Frau hatte die anscheinliche Wurst in etwa fünf Zentimeter lange Stücke zerschnitten und verteilt und — während wir mit unbehaglichem Heißhunger darüber herfielen — noch einiges, was zur Obliegenheit der Hausfrau gehört, geordnet. Sie war also die letzte, die das Stückchen Wurst verpeiste. Aber schon beim ersten Bissen ließ

meine Frau die Gabel sinken und winkte mir, ihr ins Nebenzimmer zu folgen. Dort zeigte sie mir mit schredensbleichem Antlitz das Stück eines Fingers, das sie in der Wurst gefunden hatte. Ein kalter Schrecken überfiel mich und mir kamen alle Schaudergeschichten ins Gedächtnis, die die Zeitungen von ausgegrabenen und verpesteten Kinderleichen erzählt hatten. Ich bat meine Frau, vorerst über den Fund zu schweigen, und eilte sofort zu dem Wurstverkäufer, in dessen Laden sich ein Dutzend Leute aufgeregt drängten, denn gerade hatte der Koch eines herzoglichen Hauses einen Wurstschinken für etwa 200 Francs erstanden. Ich bat den Ladeninhaber um eine kurze Unterredung unter vier Augen, und in seinem Bureau, in das er mich führte, brachte ich meine Vorwürfe unter Vorzeigung des Fingers mit entsprechendem Nachdruck zu Gehör. „D mein Herr!“ erwiderte der gekränkte Verkäufer, „wie ungerecht beschuldigen Sie mich! Nur gerade Ihrem Sohne habe ich die Wurst ausnahmsweise zu dem billigen Preis von 30 Francs gelassen. Sie enthält durchaus kein Menschenfleisch, sondern das eines — Affen!“

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr köstlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 1 Pfd. meines berühmten Förster-Tabak für 1.45 Mk. 25 Pfd. 35 Mk. 50 Pfd. 55 Mk. 75 Pfd. 75 Mk. 100 Pfd. 100 Mk. 150 Pfd. 150 Mk. 200 Pfd. 200 Mk. 250 Pfd. 250 Mk. 300 Pfd. 300 Mk. 350 Pfd. 350 Mk. 400 Pfd. 400 Mk. 450 Pfd. 450 Mk. 500 Pfd. 500 Mk. 550 Pfd. 550 Mk. 600 Pfd. 600 Mk. 650 Pfd. 650 Mk. 700 Pfd. 700 Mk. 750 Pfd. 750 Mk. 800 Pfd. 800 Mk. 850 Pfd. 850 Mk. 900 Pfd. 900 Mk. 950 Pfd. 950 Mk. 1000 Pfd. 1000 Mk.

E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik, Wehrh.

Miet - Pianos

in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe

Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Geheimnis

In Sprochhövel ist ein sehr gelegenes Grundstück mit 4 Schaufelern; div. Anbauten, wie Lagerraum, Stallung, sowie großer Garten, unter günstigen Bedingungen preiswert zu verkaufen, evtl. ganz, oder auch geteilt zu vermieten.

Offerten unter A. B. postl. Sprochhövel erbeten.

Zum Beispielen v. Geschäftsbüchern

wird ausföhrliche ein jüngerer tüchtiger Beamter - eventuell für die Abendstunden - gesucht. Ausföhrliche Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit unter F. A. 3500 a. d. Geschäftsstelle d. Btg. in Sattingen erb.

Solider Arbeiter

erhält Feuerwerk, Agentur, Off. nach Dortmund sub B. 9 postlagernd.

Bezirksvertreter

für Konturrenzen Artikel, Mittel zum Verhüten des Gefrierens der Schaufelien. Hohes Einkommen bei geringem Kapital.

Offert. unter „Herenmeister“, Hiltchenbach, postlagernd.

Schlosser u. Klempner

geücht. 150

Bohm - Lindener Zündwaren- und Kerzenfabrik.
E. Koch, Linden.

Suche zum 1. März ein Mädchen

für Küche und Hausarbeit und ein nicht zu junges

Kindermädchen.

Frau Dr. Schnittert,
Langenberg (Mld.)

Mädchen,

das in allen Hausarbeiten erfahren ist, für kleineren Haushalt gesucht. Mögliche Vorhanden.

Frau Bürgermeister Terjung,
Langenberg, Mld.

Suche zum baldigen Eintritt 1 junges Mädchen

im Alter von 17-20 Jahren, welches in häuslichen Arbeiten erfährt ist. **Ignaz Franke,**
Restaurateur, Unterbarren, Weissenstr. 36. 1455

Ein jüngeres Mädchen,

welches Kinder gern hat, zum 1. März oder später gesucht.

Frau Schutte, 487
Barmen, Emilstr. 42a.

Tüchtiges Mädchen

gegen hohen Lohn sofort nach Schwelm gesucht. Näh. bei **H. Cronenberg,** 513
Sattingen, Steinhagen 13.

Fort mit den teuren Zündhölzchen!

Unser „Elektra“-Feuerzeug erzeugt dieselben vollständig!

Der billige Preis gestattet Jedem die Anschaffung.

„Elektra“-Feuerzeug. Neu!

„Elektra“-Feuerzeug erzeugt dieselben vollständig!

Allezeit bestes Feuerzeug der Gegenwart! Unentbehrlich für Raucher! Hochsehr vorzuziehen, in der Westentasche zu tragen.

per Stück mit 1 St. Metall M. 1.-
3 Stück M. 2.80
Einfache Sandbadung.
Sofort Feuer.
Verband gegen Nachnahme oder Nachsendung des Betrages.
Bei Voreinsendung 20 Pfg. Porto mitnehmen. Nach 20 Pfg. extra.

Hauptkatalog mit ca. 4000 G. gen. Waren wie: „Jugend“, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Sattlingen, Wald-Sollingen

An der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

finden im Jahre 1910 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Öffentlicher Reblauskursus 14., 15. und 16. Februar.
2. Obstbau-Kursus vom 14. Februar bis 5. März einchl.
3. Baumwärters-Kursus vom 14. Febr. bis 2. März einchl.
4. Obstbauschulung vom 18. bis 23. Juli einchl.
5. Baumwärterschulung vom 18. bis 23. Juli einchl.
6. Obstverwertungskursus für Frauen: 1. bis 6. August.
7. Obstverwertungskursus für Männer: 8. b. 19. August.
8. Analytikerkursus vom 2. bis 13. August einchl.
9. Hefekursus vom 16. bis 27. August einchl.

Das Unterrichtshonorar beträgt für Kursum: 1: nichts

2 und 4: für Preußen 20 Mk., für Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 Mk. Preussische Lehrer sind frei. Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 4) teilnehmen, zahlen 8 Mk., Nichtpreußen 12 Mk.

Für Kursum 3 und 5: Preußen sind frei, Nichtpreußen zahlen 10 Mk. und wenn sie nur am Nachkursus (Nr. 5) teilnehmen = 5 Mk.

Für Kursum 6 und 7: für Preußen je 6 Mk., für Nichtpreußen je 9 Mk.

Für Kursum 8 und 9: für Preußen je 20 Mk., für Nichtpreußen je 25 Mk., wozu noch 20 Mk. für Gebrauchsgegenstände und 1 Mk. für Bedienung kommen.

Anmeldungen sind zu richten bezüglich der Kurse 2 bis 7 an die Direktion der Königl. Lehranstalt, bezüglich des Kursums 8 an den Vorstand der ökonomischen Versuchsanstalt der Königl. Lehranstalt und bezüglich des Kursums 9 an den Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchsanstalt der Königl. Lehranstalt.

Wegen Zulassung zum Reblauskursus (Nr. 1) wollen sich Preußen an den Herren Oberpräsidenten der Provinz ihres Wohnortes, Nichtpreußen an ihre Landes-Regierung wenden.

Weitere Auskunft ergeben die von der Anstalt kostenfrei zu beziehenden Sagen.

Geisenheim, am 11. Dezember 1909.

Der Direktor.
Professor Dr. Wortmann, Geheimer Regierungsrat.



und Siewerden finden, dass meine Fabrikate trotz des neuen Tabaksteuergesetzes wirklich billig und gut sind. Zur Probe versende ich

100 Stück hier abgebildet Universal	73 Mk. 1,30
100 „ Afrikaner	1,05
100 „ Universal 13	1,20
und 100 „ verschiedene gute Marken	3,00

also 400 Stück für nur Mk. 6,55

per Nachnahme. Garantie: Rücknahme oder Umtausch. Mehr zu bieten ist durchaus unmöglich. Bitte zu bestellen bei 1858

P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. Nr. 260.

Nähmaschinen-Reparaturen sind nicht jedermanns Sache.

Unterzeichneter hat auf Nähmaschinen gearbeitet und ist langjährig erfahrener Mann. Derselbe garantiert für jede von ihm ausgeführte Reparatur zu ganz billigen Preisen.

Auch sind sämtliche Ersatzteile, wie: Spulen, Schiffehen, Riemen, Nadeln, Oel u. s. w., sowie neue Nähmaschinen unter 5jähriger Garantie zu staunend billigen Preisen zu haben.

B. Schief, Sattingen, Bruchstr. 21.



das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Aleimige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen für das III. Seebataillon (Marine-Infanterie) in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1910, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1911, Seemreise: Frühjahr 1913. Bedingungen: Mindestens 1,65 m groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1891 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung). Es werden junge Leute aller Berufsarten eingestellt. Handwerker erhalten jedoch den Vorzug.

In Tsingtau wird außer Wohnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Teuerungszulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsteher der Ortskommision ausgestellten Meldecheins zum freiwilligen Diensttritt auf drei Jahre zu richten an:

Kommando des III. Stammseebataillons, Wilhelmshaven.

Neu Erschienen! Ein Buch über Trunksucht!

Alle die sich dafür interessieren, und einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntenkreise haben, sollen nicht versäumen, dieses Buch zu verlangen, welches vollständig umsonst zugesandt wird. (Deutsche Ausgabe.)

Dasselbe lehrt, wie man die Neigung zu berausenden Getränken dauernd und sicher vernichten kann und wie die Sklaven der Trunksucht von dem Uebel befreit werden können, sogar gegen ihren eigenen Willen.

Schreiben Sie sofort an:
ZENENTO PUBLISHING CO.,
76, Wardour St., LONDON 3029 (England.)

Königl. Fachschule für die Eisen- und Stahl-Industrie des Siegener Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres: 15. April 1910.

Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten: (Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Formerei, Holzbrecherei, Modellsticherei, Klempnerei, Bedienung von Dampfmaschine und Dampfkegel, neben zeichnerischen und fachtheoretischen Unterricht.

Aufnahmebedingung: Gute Volksschulbildung und Vollendung des 14. Lebensjahres.

Kursusdauer: 2 Jahre. Schulgeld: 60 Mark jährlich für preussische Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler. Die Reifeprüfung gilt als Ministeriale als Ge-fellenprüfung für Schlosser und Schmiede.

Außerdem finden jährlich 2 zweijährige Kurse zur Ausbildung von Vorzeichnern für Blechbearbeitung jeder Art statt.

Schulgeld: 20 Mk.
Beginn des nächsten Kursums: Anfang April. 1475

Programme und Auskunft kostenfrei durch
Die Direktion.
Lindner, Königl. Fachschuldirektor.

Wie schützt man sich vor Magenleiden?

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Zeit viel-fach behaftet ist, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegen-zutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein hohes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich be-fundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, ist infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem ausserordentlich wohltätige Wirkung aus-übend, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar als unbeschädelt ihrer Gesund-heit geniessen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säfte-bildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuss des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches Vorbeuge-Mittel gegen Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung. Ebenso ist Nectar vorzüg-lich wider Stuhlverstopfung, nach Beklemmung nach Kolik-schmerzen und Herzklopfen aufkommen, erhält in jeder guten Schlaf und regt Appetit und verleiht also Schlaffigkeit, Gemüts-verbesserung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mk. 1,50 und 2,00 in den Apotheken von Barmen, Blankenstein, Linden-Ruhr, Altdorf i. Westf., Kupferdreh, Langenberg i. Rh., Sprock-hövel, Wengern, Herbede, Witten, Wemelshausen, Weimar, Kragstein, Hütrop, Siele, Rellinghausen, Werden-Ruhr, Herdecke, Annen, Langendreer, Altenbochum, Laer, Bochum usw., sowie in allen größeren und kleineren Orten der Provinz West-falen und ganz Deutschlands in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma Hubert Ulrich, Leipzig, im Ungros-Verkauf Nectar gegen Nachnahme oder Vor-einsendung des entsprechenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und fristfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weisspfeil 50,0, Algecin 100,0, Rosmarin 100,0, Pfefferminze 100,0, Koriander 200,0, Schafgarbe 200,0, Wacholderbeeren 20,0, Wermutkraut 20,0, Fenchel, Kümmel, Anis, Kardamom, Ingwer, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

PIANOS

u. Flügel in altherrlicher Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pia-nolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Be-dingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik, gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Schweine-

Stückenfleisch (Rippen, Rücken, Kopfstücke, Schnauzen, Ohren, fleischige Poten) frisch gefalzen garantiert hiesige Ware, 10 Pfd. Colli nur Mk. 3,80, Kübel mit 25 u. 50 Pfd. Inhalt p. Pfd. nur 35 Pfg. versendet ab hier Nach-nahme

Heinr. Krogmann, Nortorf i. H. 241.

500 Mark Belohnung.

Sommersprossen, Gesichtspickel, Mit-esser, Finnen, Pusteln, Ranzeln, Ge-sichts- und Nasenröte, Falten, Haut-uneinigkeiten entfernt vollständig u. gründlich nur mein weiblicher Schönheitskurmittel. Kon-serviert Gesicht u. Hände blendend weiß, zart u. jugendlich. Garantie für Erfolg. Gold- und silb. Medaille Paris 1900. 350 M. Nachnahme gegen extra. Versandungs-Ger. Post, Berlin, Hohenstaufen-Str. 69. Enthausungsmittel à Flacon 2,50 M.

100 gold-gelbe Sandkäse

Mk. 2,95 fct. geg. Nachnahme 60 gr. Bienenkäse Mk. 3,80 66 Thür. Stangenkäse Mk. 3,50 versendet **Heinrich Pagel,** Käsefabrik Harjum i. Ha., Nr. 143 Wiederverf. bitte Preisf. vergl.

Flechten

alk. und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Bolschäden, Boingschwüre, Adar-beine, böse Finger, alle an den Füßen sind oft sehr hartnäckig. wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

gibt u. skroph. Dose Mk. 1.50 2.25 Dankeschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schuber & Co., Wankhills-Druden. Fälschungen weiss man ruck. Zu haben in den Apotheken.

Geflügel u. Bruteier aller

Racen. Buchge-räte, tragb. Ge-flügelhüter. Catalog gratis. Ge-flügelpark i. Auerbach. 185 Seifen-

Schweine-

Stückenfleisch (Rippen, Rücken, Kopfstücke, Schnauzen, Ohren, fleischige Poten) frisch gefalzen garantiert hiesige Ware, 10 Pfd. Colli nur Mk. 3,80, Kübel mit 25 u. 50 Pfd. Inhalt p. Pfd. 35 Pfg. 9 Pfd. la. Hofmeister Holländer Käse Mk. 2,95; 9 Pfd. la. ger. Thür. Rotmutter Mk. 4,95; 9 Pfd. la. ger. Landheerwurst Mk. 5,10; 9 Pfd. la. ger. Cervelatmutter Mk. 10,80; 9 Pfd. la. ger. Pöckelwurst Mk. 9,70.

Alles ab hier Nachnahme. Preisliste gratis.

H. H. Schmidt, Nortorf i. H. 23.

Bettmässen!

Befreiung garantiert. sofort.

Ankunft umsonst. Alter. Geschlecht angeben! Institut „Sanitas“, Velburg (Bay.).

Die Feinde der Eisenbahn.

Die tragischen Eisenbahnkatastrophen, die sich in den letzten Tagen ereigneten, und die so vielen Menschen das Leben kosteten, geben einem Aufsatze eine beklagenswerte Aktualität, der in der neuesten Nummer der Lectures pour Tous veröffentlicht wird und der sich mit den Ursachen der Bahnkatastrophen beschäftigt. Die Anzahl der Unfälle, die durch menschliche Irrtümer hervorgerufen werden, ist verschwindend klein gegenüber den Katastrophen, die auf Naturereignisse zurückgehen. In weitaus den meisten Fällen ist es der Zorn entfesselter Elemente, der die größten Katastrophen hervorruft. In erster Linie zeigt sich hier das Wasser als ein Feind der Eisenbahn; die Liste der großen Unfälle, die durch Ueberflutungen hervorgerufen wurden, ist ein düsteres Zeugnis für die Feindschaft der Natur gegen das Menschenwerk der Eisenbahn. Die Wasser lodern den Unterbau, ohne daß das Auge dies wahrnimmt. So hat vor 15 Jahren eine Hochflut den Bahndamm der Newyorker Centralbahn unterminiert, keine äußeren Merkmale kündeten das Zerstückwerk des Wassers; aber als ein Schnellzug mit voller Geschwindigkeit über die Strecke brauste, brach der Schienenbau unter dem gewaltigen Druck zusammen, zwei Passagierwagen überschlugen sich und 25 Reisende bezahlten die Fahrt mit ihrem Leben. Im November 1904 brach über die Ebenen Ohios eine Hochflut herein. Der Stationsbeamte ließ den Zug passieren, im Vertrauen auf frühere ähnliche Fälle. Das Wasser aber stieg so schnell, daß der Express bald inmitten eines stürmischen Meeres weiter fuhr. Ein Zug fuhr es nicht mehr, die einzige Rettung war Vollampf voraus. Immer höher stiegen die Fluten; nun drangen sie bereits in die Wagen. Ein Tunnel trennte den Zug noch von der nächsten, höher gelegenen Station. In wildem Tempo sauste der Zug in die dunkle Öffnung, in der die Hochflut sich bereits brausend zum Herrn gemacht hatte. Unter den Passagieren herrschte eine wilde Panik. Mitten im Tunnel, im Dunkel, kündete dann ein heulender, zischender Pfiff, daß die Fluten den Kessel der Maschine erreicht und das Feuer erstickt hatten. Zum Glück war die Geschwindigkeit so groß, daß der Zug aus eigener Kraft noch aus dem Tunnel herauskam und das halbüberflutete Stationsgebäude von Johnsontown erreichte, wo die Reisenden sofort aus ihren Aquarien gerettet wurden. Ein anderer Feind der Eisenbahn ist der Wirbelsturm, der in Amerika mehr als eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe heraufbeschworen hat. 1893 wurde so der Express auf der Fahrt nach Louisville ein Opfer des Cyclons. Der Maschinist sah das Wetter heranziehen, er versuchte, durch höchste Geschwindigkeit dem drohenden Sturm zu entkommen, aber das Element war rascher als das Menschengebilde: Bei einer Steigung holte es den in rasender Geschwindigkeit dahinjaukelnden Zug ein. Wie leichtes Kinderspielzeug hob der Wirbelwind die mächtigen Waggons von der Erde empor, dann fielen die Wagen schwer wieder zurück, zerschmetterten, und 40 Tote und 100 Verwundete wurden das Opfer des Windes. Im russischen Asien richteten die großen Sandstürme oft ähnliche Verheerungen an; daß ein Zug durch Sandverwehungen oft tagelang in menschenferner Gegend aufgehalten wird, ist keine seltene Erscheinung. Was hier der Sand vollbringt, verübt weiter im Norden das Eis und der Schnee. 1902 geriet ein Zug inmitten der Steppe in ein Schneewehen, und blieb stecken; von der Schauspielertruppe, die in dem Zuge reiste, wurden nur ein Drittel gerettet; die übrigen starben in der Kälte und dem Eise. Eine andere Quelle großer Eisenbahnkatastrophen sind die Erdbeben, die die Schienen verschieben und so furchtbare Entgleisungen herbeiführen. In Japan, wo solche Erdschütterungen an der Tagesordnung sind, haben die Eisenbahngesellschaften einen umfassenden Ueber-

wachungsdienst eingerichtet, der Tag und Nacht die Strecken abpatrouilliert, um solche Schienenverbiegungen bei Zeiten festzustellen. Aber trotz aller Vorsichtsmaßregeln und trotz der Sorgfalt der japanischen Maschinisten ist die Zahl der Eisenbahnunfälle in Japan, die durch Erdbeben verursacht werden, außerordentlich groß. Doch das Wasser, der Sand, der Schnee, der Sturm und das Erdbeben sind nicht die einzigen Feinde, die die Natur der Eisenbahn entgegenstellt. Zur Zeit, da in Amerika noch im fernen Westen die gewaltigen Büffelherden umherzogen, war es eine gewöhnliche Erscheinung, daß Expresszüge stundenlang, ja bisweilen während ganzer Tage durch mächtige Büffelherden blockiert wurden. Die Verspätungen waren so häufig und so groß, daß die ersten Bahngesellschaften schließlich bankrott machten. In Ostafrika erschwerte der Löwe den Bahndienst, an einsamen Stationen werden die Stationsbeamten manchmal tagelang von den hungernden Raubtieren buchstäblich belagert. Und was in Afrika der Löwe vollbringt, verübt in Asien der Elefant. Noch im Februar 1908 sah der Maschinist eines Zuges, der von Bangkok nach Laphuri fuhr, plötzlich auf der Route einen Elefanten. Zum Bremsen war es zu spät: der Maschinist gab Vollampf und der Dampfer wurde von der Lokomotive getötet. Aber 6 Monate später kam durch einen Elefanten ein Zug zur Entgleisung, und zwei Passagiere kamen dabei ums Leben. Sogar die friedlichen Blumen können der Bahn zum Verhängnis werden. In Engadin wurde 1899 die Strecke von Narzissen so dicht überwachsen, daß der Zug schließlich in dem Blumenmeer stecken blieb. In Florida haben bunte Hesperiden schon mehrfach das Dampfrohr aufgehalten und in Englisch-Guayana waren es einmal Schneeden, die zu Tausenden den Schienenstrang bedeckten und schließlich den Zug zur Entgleisung brachten.

Die Fahne der Sechzehner.

Der vor einigen Tagen erfolgte Tod des französischen Gendarmes Majors Chabal, über den wir berichteten, gibt der militärischen Presse des Nachbarlandes Grund, sich daran zu erinnern, daß die einzige Fahne, die den Deutschen im Kampfe abgenommen wurde, von dem Unterleutnant Chabal im 57. Regiment bei Rezonville erbeutet wurde. Es war die Fahne des 2. Bataillons des 3. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 16, des heutigen Regiments von Sparr. Die andere Fahne, welche ein deutscher Truppenteil einbüßte, war die Fahne des 2. Bataillons des 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61, die auf dem Schlachtfelde bei Dijon am Tage nach der Schlacht unter ihren toten Verteidigern aufgefunden wurde. Ein tragisches Vorkommnis, welches nicht geeignet ist, auf eine brave Truppe einen Schatten zu werfen. Auch der Verlust des Feldzeichens der 16er, über welchem lange ein Dunkel schwebte, entbehrt der Tragik nicht. Nach der Schilderung des ehemaligen Unterleutnants Chabal, an deren Wahrscheinlichkeit nicht zu zweifeln ist, wurde die Fahne der 16er einem versprengten Soldaten abgenommen, nachdem er mit den letzten Kräften seines entweichenden Lebens sein Panier verteidigt hatte.

Die Vorgänge am linken deutschen Flügel in der Schlacht bei Mars-la-Tour sind bekannt. Die 6. Division, von der Uebermacht bis zur Vernichtung bedroht, wurde durch die Reiterbrigade Bredow herausgehauen. Den späteren Angriffen des Korps Admiralitz begegnete die preussische 38. Brigade unter v. Wedell mit einem kühn angelegten und tapfer durchgeführten Offensivstoß. Fünf Bataillone 16er und 57er gingen, gestützt auf ihre Artillerie, tapfer gegen die Höhen südlich Bruville vor. Ein bedeutendes Fronthindernis, eine tiefe Schlucht, wurde glücklich überwunden. Dem Gegenstoß der vier angreifenden Regimenter der Division Eisey waren die bereits stark gelichteten preussischen Bataillone nicht mehr gewach-

sen. Auf beiden Seiten überflügelt, mußten sie durch die Schlucht zurück. Hierbei kamen die fast aller Offiziere beraubten Kompagnien auseinander. Das 1. und 2. Bataillon hatten beim Abmarsch aus dem Bivak die Fahnen verwechselt, so daß durch dieses Versehen der Fahnen-träger die Fahne des 2. Bataillons zur 4. Kompagnie kam. Der Fahnen-träger Sergeant Andreas wurde erschossen, mit ihm die drei Fahnen-unteroffiziere Brüßermann, Erkenböling und Strohdorfer, die beiden anderen Unteroffiziere der Fahnensektion Rahe und Klein wurden verwundet. Leutnant Schwarz ergriff die Fahne und trug sie, bis er fiel. Die Kompagnie hatte alle Offiziere verloren und flutete zurück. Ein Musketier suchte die Fahne zurückzubringen, als sich die Verbände der Kompagnie gelöst hatten. Niemand weiß, wer der Brave war, nur der momentan siegreiche Feind, der französische Unterleutnant, berichtet uns von dem Helbentode jenes Tapferen. Lassen wir ihn selber reden: „Ich hatte mich mit einem Gewehr bewaffnet und mir die Taschen mit Patronen gefüllt, da ich damals Rechnungsoffizier war, hatte ich eigentlich nicht zur kämpfenden Truppe gehört. Vor uns gegen Mars-la-Tour hin gingen die Preußen in Auflösung zurück. Ein deutscher Soldat, von uns verfolgt, suchte eine Fahne zu retten, die er bei sich zu bergen suchte. Ein Geschöß traf ihn, er stürzte zu Boden. Ich warf mich auf den Preußen. Er gab die Fahne nicht her. Ich versuchte die Fahne mit Gewalt unter meinem Körper hervorzuziehen. In diesem Ringen drehte sich mein Gegner um, so daß er mit dem Gesicht nach dem Himmel zu liegen kam. Ich ergriff nun die Fahne mit einer Hand, während der Preuze sie mit beiden Händen festhielt. Endlich erlahmte sein Widerstand. Ich hatte ihm die Fahne entzissen. Ich war weit vor meinem Regiment als einziger Offizier unter Tausenden, die ohne Ordnung hinter den Deutschen herdrängten. Da ward zum Rückzuge geblasen.“

Das 4. französische Korps wagte nicht, den zerschmetterten deutschen Bataillonen zu folgen, um so weniger, da zu deren Unterstützung drei Schwadronen der 1. Garde-Drageron sich mutig in der bekannten Attade einsetzten.

Bei dem Ringen um die Fahne muß diese zerbrochen worden sein. Denn am andern Tage fand man die Fahnenstücke mit einigen Fetzen Zeug daran. Nur der obere Teil der Stange, die Spitze und die Bänder, fehlten. Das Kreuz der Ehrenlegion ward dem Unterleutnant Chabal. Dem treuen Westfalen, im Massengrab bei Mars-la-Tour, der seine Fahne noch mit seinem sterbenden Leib zu schützen trachtete, dem namenlosen Helden, konnte niemand einen Dank reichen.

Schlechte Memoiren der Berliner.

Es ist wiederholt darüber Klage geführt worden, daß den Damen im öffentlichen Verkehr nicht immer die schuldige Rücksicht entgegengebracht wird. Wenn die Sache, wie alle Dinge, auch zwei Seiten hat, so ist es für gewisse Herren — wir meinen die Uebermenschen vom Ellenbogen-Komment — beschämend, daß die Damen hier und da sich schon in den Verteidigungszustand gedrängt sehen und, nach ihrer Art, Uebergriffe abzuwehren versuchen. Und darin sehen wir wiederum die Ausländerinnen, „in der Front“, die in ihrer Heimat eine andere Behandlung seitens der Herrenwelt gewohnt sind. Hier nun einige drastische Beispiele aus dem Straßenbahnverkehr: Eine Amerikanerin, die mit einem bekannten Berliner Künstler verheiratet ist, wird kürzlich von einem Herrn anläufig bei Seite gestoßen. Sie wirft dem Angehobenen einen vernichtenden Blick zu und sagt: „Sie sind kein Mann! Wäre ich ein Mann, so würde ich Sie hauen — Sie Feigling!“ Der „Serr“ mußte diese etwas lauterwelsche, aber doch sehr deutliche Verurteilung schlucken. Weiter: Im Nachbummel-Wagen stehen mehrere Ausländerinnen, denen keiner der mitfahrenden Herren einen Platz anbietet — was in England und Amerika unerhört ist. Als eine Dame aussteigt, stürzt sich sofort ein Herr auf den freigebliebenen Platz, weil die älteste der Damen nicht schnell genug ist. „Der Herr ist müde!“ sagte diese unter allgemeinem Gelächter. Der Apotrophierte jammert auf: „Sier

— Und wie glücklich waren wir, Robert,“ ihre Stimme klingt weich und Tränen verdunkeln ihren Blick — „wir fühlten nicht den Stachel der Armut, Robert. Unsere Liebe machte uns ja so unendlich reich.“ Der Mann hat seinen Kopf an ihre Brust gelehnt und weint heiß und bitterlich.

Sie fährt leise, schauernd fort: „Doch dann wurde alles anders. Nur die Armut und meine Liebe blieb. O, die schlechten Freunde, das schändliche Spiel, sie hatten Dein Herz vergiftet. Du warst so schwach. Doch ich trug wohl mit der Schuld; meine Liebe hätte Dir Kraft gegen die Versuchungen geben müssen.“

Sie hält erschöpft einen Augenblick inne. Das Haupt an ihrer Brust liegt still, atemlos. — „Dann bleibst Du fort, Robert, nächstmal — und wenn Du am Morgen heimkehrst, dann kammstest Du mich nicht und — schlugst nach mir, wenn ich kein Geld hatte, Dir Essen und Trinken zu schaffen.“

„Sör“ auf, Maria! Bei Gott, ich flehe Dich an!“

„Was ist Dir Gott!“ erwidern ihre zuckenden Lippen.

„Ich verspreche, ja ich schwöre Dir, Maria, es soll jezt anders werden. Glaub' noch dies eine Mal an mich, Dein Zweifel macht mich wahnsinnig. Ich will wieder treu und redlich arbeiten, mit Kopf und Händen will ich schaffen und mir mein altes Amt zurückerobern, und dann weiter, immer weiter will und muß ich steigen. Spiel und Trunk und all das wüste Leben, das liegt jezt für immer hinter mir. Nie wieder werde ich von Dir gehen. Ich will Dich auf Händen tragen, Dich, mein Ein und mein Alles!“

Robert Homann hat sich zur Erde geworfen und umschlingt bebend die Kniee seines Weibes.

„Ich möchte Dir so gerne glauben, Robert. Vielleicht, vielleicht kann ich es auch noch einmal. Ich habe

Aus der Tiefe in die Tiefe.

Eine Skizze aus dem Großstadtleben von Hanna Bach.

(Nachdruck verboten.)

Tiefe Stille herrscht in dem kleinen, düstern Tannenwald, der sich unweit der Stadt längs des rauschenden Flusses dahinzieht. — Plötzlich ein Knarren der Zweige! — die dunklen Äste der Tannen biegen sich erschreckt zurück — ein junges Weib mit fliegenden Haaren und Gewändern stürzt in atemloser Hast an ihnen vorüber, weiter, immer weiter — die Füße scheinen taumelnd den Boden zu berühren, die schredensstarken Augen achten nicht auf den Weg. Wie gebannt hängen sie an dem Wasser, das, von den ersten Strahlen der Morgensonne erglühend, wie flüssiges Silber durch die schwarzen Tannen leuchtet. — Jezt — noch ein letzter, entsetzlicher Augenblick — und die Wogen schlagen gurgelnd über der Fliehenden zusammen.

„Maria!“

Ein marzdurchdringender, rauher Schrei durchzittert die Luft, und eine jugendliche Männergestalt stürzt der Sinkenden nach in die schäumenden Fluten. Mit starker Hand zerteilt der Mann die Wogen und ergreift die leichte Gestalt, die vom Strudel wieder in die Höhe getrieben, ihm wieder zu entfliehen sucht.

„Rühr' mich nicht an! Reite mich nicht!“ fleht ihre kaum vernehmbare, zitternde Stimme.

Aber die starke Männerhand klammert sich nur um so fester um den weichen, entblößten Arm.

„Maria, Du mußt leben, Du mußt!“

„Laß mich sterben, Robert, ich ertrag's nicht mehr! Ich kann nicht mit Dir leben, ich kann es nicht!“

Stöhnend, kaum verständlich ringen sich die Worte über die bebenden Lippen.

NOS

altbewährter
H. PIANOLA
h. IBACH
eingebaute
Apparat, Pia-
chemodist und
sowie Harmo-
nieklarin in reicher
bequemen Be-
nungen

ach Sohn
gl. Hot-Flügel-
ino-Fabrik,
1794

men,
weg 40.

ete, Umtausch,
der Stimmung
sich an die
hundertjährige
des durch vier
bestehenden
aus

ACH

weine-

Rippen, Rücken-
schmerzen, Ohren-
en frisch gefasene
ige Ware, 10 Pfd.
3.00, Kibel mit
inhalt p Pfd. nur
det ab hier Nach-

an, Nortorf i. H. 24.

Belohnung.

Gesichtspunkt, Mit-
stehen, Ranzeln, Ge-
räte, Paltan, Haut-
utensilien vollständig u.
nein weitverbreiteter
elter Pohl. Kon-
u. Hände blendend
schön, Garantie
u. silb. Medaille
l. Nachbarnespe-
haus Gg. Pohl,
taufen Straße 62,
el a Placon 250 M.
Ank. Krimmings

Sandkäse

geg. Nachnahme
entfalte M. 3.80
entfalte M. 3.50
einrich Pagel,
sumi. Sa. Nr. 143
otte Kreisli. verlg.

chten

ane Schuppenflechte,
ma, Hautausschläge,

e Füße

Bein- und Fuß-
er, alte Wunden
er hartnäckig;
vergeblich hoffte
en, mache noch einen
or besten bewährten
-Salbe

Dose Mk. 1. 1.50 2.25
en gehen täglich ein.
Originalpackung
und mit Firma
Weinbühler-Dresden,
wo man zurück-
n den Apotheken.

u. Bruteier aller
Racen, Buchige-
räte, tragb. Ge-
atalog gratis. Ge-
uerbach. 185 Heffen

weine-

(Rippen, Rücken-
schmerzen, Ohren-
en frisch gefasene
ige Ware, 10 Pfd.
k. 3.00, Eimer mit
inhalt v. Pfd. 35 Pf.
offizier Holländer
5; 9 Pfd. la. ger.
rt M. 4.95; 9 Pfd.
teberwurk M. 5.10
Cervelatwurk M.
la. ger. Pochwurk
M. 9.70.

hier Nachnahme-
liste gratis.

t. Nortorf i. H. 23.

en! Befreiung
garantiert.
sofort.

umsonst. Alter,
ngehen! Instit
elburg (Bay.).

haben Sie zwei Mark," meint er an der nächsten Haltestelle, an der die Damen aussteigen wollen, „nehmen Sie sich ein Automobil.“ Mit verächtlicher Miene geht die Dame hinaus, kehrt dann aber zurück und — nimmt das dargebotene Zweimarkstück an, um es sogleich dem Schaffner als „Trinkgeld“ zu übergeben, während der freigelegte „müde“ Herr verdutzt dreinschaut — unter dem schallenden Gelächter der Mitreisenden.

Aus der Welt der Technik.

Gastetchnisches. In Köln hielt der Verein der Gas-, Elektrizitäts- und Wasser-Vermessenden Rheinlands und Westfalens seine Winterversammlung ab. Manches aus den Verhandlungen ist auch für das größere Publikum bestimmt. Direktor Förster (Wülfrath-Ruhr) sprach z. B. über die augenblicklich im Vordergrund des Interesses stehende Frage der Versorgung der Städte mit Koks- und Gas. Aus seinem Vortrag ist zu entnehmen, daß die Koksereien des Industriegebietes augenblicklich 5 Millionen Kubikmeter durchaus brauchbaren Gases liefern könnten. Die Gruben verwendeten davon die Hälfte für sich, der andere Teil, im Werte von etwa 20 Millionen Mark, stehe dem allgemeinen Gebrauch zur Verfügung. Die Fernverteilung durch Briketts habe sich auch auf ganz bedeutende Entfernungen, z. B. von Birmingham nach London (250 Kilometer) als wirtschaftlich erwiesen. Dr. von Döbeln (Düsseldorf) ist im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit der Fernleitungen anderer Ansicht. Direktor Schomburg (Gelsenkirchen) berichtet über die Erfahrungen des Gaswerkes zu Gelsenkirchen, welches seinen Bedarf von Koks- und Gasanlagen bezieht. Im weiteren Verlauf der Aussprache wurde als Preis für Koksengas 2½ bis 2¾ Pf. für den Kubikmeter angenommen. Es sprach ferner Direktor Lempert (Barmen) über die Frage: Wie verschaffen wir dem Gas erweiterten Absatz? Der Redner trat für einen Einheitspreis ein, um auf diese Weise den Verbraucher von Heizgas zur Verwendung des Gases zum Licht zu ermuntern. Er empfiehlt ferner Gasautonomen und mietweise Abgabe von Koch- und Heizgeräten, mit denen man in Barmen gute Erfolge erzielt habe.

Mißglückte Rache.

Louis Rene Eduard von Rohau-Guemenes, genannt „Die schöne Eminenz“, war von 1779 bis zum Ausbruch der großen Revolution Kardinal-Bischof von Straßburg. Er ist berühmt durch die Halsbandgeschichte, die ihn neun Monate in die Bastille brachte.

Es werden viele Anekdoten erzählt von diesem Prälaten, der als hoher Herr lebte, dabei aber sehr gutmütig war. Vor allem liebte er geistreiche Einfälle, eine reichbesetzte Tafel und zahlreiche Gäste; und sein mit allem Prunk ausgestattetes Schloß wurde nie leer von solchen, denen es ein Vergnügen und eine Ehre war, sich beim Kardinal-Bischof göttlich zu tun.

Le Roy de St. Croix erzählt in seinem Buche: „Die vier Kardinele von Rohau“, daß ein veranmatter Ritter von St. Ludwig es angenehm, sehr angenehm fand, sich an den bischöflichen Tisch zu setzen und ganz umsonst die großartige Gastfreundschaft Seiner Gnaden zu genießen. Doch da seine Armut ihm nicht gestattete, wie die anderen Geladenen nach beendeter Mahlzeit ein Geldstück unter die Serviette zu schieben, so beschloß der aufwartende Bediente, sich an ihm zu rächen. In dieser Absicht bezeichnete er seinem Herrn den Aufdringlichen, der ungeladen zur Tafel komme. Des Kardinals Neugier war erregt, und er befahl, wenn der Ritter sich wieder einstelle, ihn zu seiner Rechten zu setzen.

Der Herr war nicht wenig verwundert über solch unerhörte Ehre, und ihm ahnte, daß sie Unheil bedeute, als er sah, wie höhnisches Lächeln die Lippen des Dieners kräuselte.

Das Diner verlief trotzdem ganz gut, und der brave Ritter glaubte schon, man habe seine geringe Person vergessen, als die Unterhaltung auf ein theologisches Thema überprang. Plötzlich wandte sich der Kardinal zum Ritter und fragte ihn ganz unvermittelt, wie viele Teufel er kenne. Der Gast, weit entfernt, in Verlegenheit zu geraten, antwortete: „Zwei und Teufel, Eminenz, ich kenne deren drei!“

„In Wahrheit! Und was sind das für drei Teufel?“

Doch ja noch immer lieb. Warum mußt Du mir so weh tun, Robert?“

Sie hat ihre zitternde, eiskalte Hand auf sein Haupt gelegt, sinkt dann lautlos zurück und schließt die müden Augen. Ein Fieberfrost schüttelt den abgezehnten Körper. „Lieber Gott! laß sie mir nicht jetzt noch sterben!“ ringt es sich mühsam aus der Brust des Mannes.

Mit zitternden Händen entfernt er die nassen Kleider und legt die fieberglühende Gestalt in sein noch unberührtes Bett. Tage, nachtelang hütet er das flackernde Lebensflämmchen, das jeden Augenblick zu erlöschen droht. Nur ab und zu kehrt der Kranke das Bewußtsein zurück; dann verflärt ein seliges Lächeln die eingefallenen Züge und die armen, kranken Hände ruhen still in denen des Mannes, der das ganze Glück, aber auch das Verhängnis ihres jungen Lebens war.

Zehn dumpfe Tage sind dahingegangen, und endlich, langsam, Schritt für Schritt, stellt sich die Genesung ein.

Mächtig regt sich in Homanns Brust der Wunsch, nur einmal wieder unter Menschen zu sein. Die furchtbare Erregung an jenem Morgen, die Reue, die sein Innerstes tief aufgewühlt, die dumpfe Verzweiflung der folgenden Tage, das alles hat seine Kraft gelähmt, aber auch die bösen Leidenschaften, die Gier seiner Sinne zu Boden gedrückt. Und jetzt überkommt es ihn mit dämonischer Gewalt, nur einmal wieder Menschen sehen, wieder Stimmen hören, die ihn erkennen lassen, daß er noch unter den Lebenden weilt, daß er noch Rechte an das Leben hat. Aber auch Pflichten! ruft es in ihm. „Ja, ich will sie alle erfüllen, alle. Doch jetzt, gleich im Augenblick möchte ich anfangen. Das Warten ist eine Qual. Ich muß das Leben fühlen, sonst gehe ich zugrunde.“ Ein Stöhnen reißt ihn aus den Gedanken.

„Maria, was ist Dir?“ Er beugt sich über sie.

„O, es ist nichts Schlimmes, Robert. Ich bin nur so matt, so furchtbar schwach. Gib mir doch einen Schluck von dem Wein, den der Doktor gestern mitgebracht.“

Fahle Blässe bedeckt die Züge des Mannes bei diesen

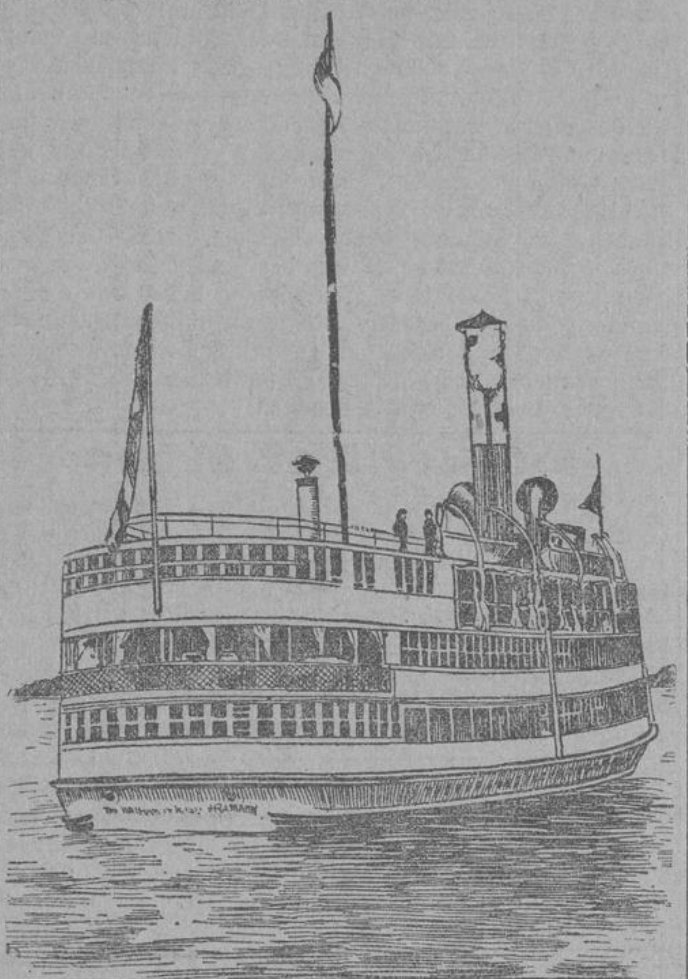
„Eminenz, es gibt einen armen Teufel, einen guten Teufel und einen bösen Teufel. Der arme Teufel bin ich, der zu essen findet beim guten Teufel, Eurer Eminenz. Was nun den bösen Teufel betrifft, so ist es der; er wollte mich hineinlegen, indem er mir einen schlechten Streich spielte, — dabei wies er auf den aufwartenden Bedienten hin.“

Der Prälat war so entzückt von der schlagfertigen Erwiderung, daß er befahl, der Ritter solle fortan täglich bei ihm speisen.

Die Baronin von Oberkirch berichtete in ihren Memoiren, daß der Kardinal auf sehr großem Fuße lebte und sich einen allzulebteiligen Luxus gestattete. So hatte er nicht weniger als 14 Haushofmeister und 25 Kammerdiener. Sein Schloß in Zabern enthielt 700 Betten und seine Ställe beinahe 200 Pferde. Der Kardinal-Bischof starb in der Verbannung in Ettenheim in Baden 1803.

Eine schwimmende Schule.

Die Witwe des kürzlich verstorbenen amerikanischen Eisenbahnkönigs Harriman in Newport, hat einen Subsondampfer gekauft und denselben als Schule für lungenkranke Kinder umbauen lassen. Die Kinder erhalten auf dem Schiff auch Verpflegung und Wohnung.



Die edle Wohltäterin, welche nebenbei die reichste Frau Amerikas ist, verpflanzte sich sehr viel von der Einwirkung der frischen staubfreien Seeluft auf die kranken Kinder; und beachtet, wenn sich ihre Hoffnungen erfüllen, weitere schwimmende Schulen in den verschiedenen Großstädten von Amerika einzurichten.

Selbstverständlich handelt es sich hier um Kinder der ärmeren Klassen.

Ein nach 9 Jahren wiedergefundener Sohn.

Zu Anfang dieses Monats war in Mailand ein junger Bursche aufgegriffen worden, der an seinem Rör-

worten. „Der Wein — der Wein — ist nicht mehr da, Maria.“ Mühsam zwingt er das Geständnis über die Lippen und senkt die Augen unter dem stillen, klaren Blick des jungen Weibes.

„Ich schaffe Dir neuen, Maria. Im Augenblick bin ich wieder da.“

„Nein, nein, ich brauche den Wein nicht. Bleib' bitte, Robert! Geh' nicht fort von mir, Robert!“

Doch ungehört verflingt der angsterfüllte Ruf in dem stillen Raume. Offnen Auges liegt Maria und starrt in die trübe Abenddämmerung; sie sieht, sie fühlt nicht die Schatten der Nacht, die sich herabsenken; sie lauscht nur, lauscht auf den Schritt des Zurückkehrenden, sie lauscht und wartet, wartet...

In toller Hast stürzt Robert Homann die Treppen hinunter, und schon im nächsten Augenblicke steht er in dem alten, wohlbekannten Raume. Er bekennt sich! Ja, Wein will er kaufen, Wein will er kaufen, Wein für sein krankes Weib. Er geht ein paar Schritte vor — abgelebte, eingefallene, aufgedunsene, doch alles gut bekannte Gesichter blicken ihm entgegen. Schmutzige, abgegriffene Karten liegen unbefürmert um Bierpfützen und Wschenhäufchen auf dem Tische, und aus der Ecke am Fenster richten sich die frechen Augen der Schenkmädchen auf den Ankömmling. Laut lärmend und höhnisch grinsend umringen ihn die einstigen Gefährten seines Lasters. Einige sprechen nichts; doch ihre Augen werfen höhnische Blicke auf den, der versucht hat, sich ihrem Kreise zu entziehen, und von dem sie doch bestimmt glauben, daß er der ersten Versuchung schon nicht widerstehen könnte.

Schwarz senkt es sich auf Robert Homanns Seele herab. Er sieht einen tiefen Abgrund vor sich; er fühlt, daß er darin versinken wird, nicht er allein, nein, eine leichte, zarte Bürde wird er mit sich in die gähnende Tiefe reißen, und da — er kann nicht anders, es schwindelt ihm, er muß hinab, hinab!

Mitternacht ist längst vorüber; nicht lange mehr und der neue Tag beginnt.

Raum seiner Sinne mächtig, mit schweren, schlep-

per Spuren der Mißhandlung und schwerer Entbehrungen trug und angab, einer Zigeunerbande entflohen zu sein, die ihn vor Jahren gestohlen hatte. Ueber seinen Geburtsort und über seine Eltern wußte der Bursche nichts zu berichten. Die Bekanntmachung des Falles durch die Presse ließ den Gedanken aufkommen, daß es sich um ein in Bisceglie (Apulien) vor neun Jahren geraubtes Kind handeln könne. Einem Tischler namens Simone war im Jahre 1901 ein siebenjähriges Kind entführt worden, ohne daß man jemals wieder von ihm Nachricht erhalten hätte. Da den Eltern das Geld fehlte, um die weite Reise von Bisceglie nach Mailand zu machen, wurde der Knabe nach langen bürokratischen Förmlichkeiten endlich an seinen angeblichen Geburtsort geschickt, wo er am 17. Januar von der ganzen Bevölkerung empfangen wurde. Der 16jährige Bursche zeigte eine so unerkennbare Ähnlichkeit mit den übrigen Kindern der Familie Simone, daß wohl an seiner Identität nicht gezweifelt werden kann. Mit unendlicher Freude wurde er im Schoß der Familie des Tischlers aufgenommen. Wie es scheint, dämmert auch jetzt etwas wie Erinnerung an die Verhältnisse von Bisceglie in ihm auf, obwohl er den Dialekt des Ortes gar nicht mehr versteht.

Grubenkatastrophe in den Ver. Staaten.

Wie aus Bimore (Colorado) berichtet wird, sind gestern Abend in den Bergwerken der Colorado Fuel and Iron Company infolge einer Explosion acht Bergleute getötet und mehr als 100 verschüttet worden. Bis gestern Mittag wurden von den in den Bergwerken der Colorado Fuel and Iron Company Verschütteten, meist Slaven und Ungarn, 79 im Luftschacht ersticht aufgefunden, wobei sie sich augenscheinlich gesteuert hatten, um dem Tode zu entkommen. Zurzeit der Katastrophe waren, wie jetzt feststeht, 149 Bergleute in den Gruben beschäftigt. Unter den verunglückten Arbeitern befinden sich auch Deutsche.

Die Sparbank auf Rädern.

Das Automobil hat nun einen neuen Geschäftszweig möglich gemacht: die rollende Sparbank. Ein englisches Bankunternehmen hat ein großes Automobil als Sparkasse und Wechselstube eingerichtet, das bestimmt ist, nach einem genau festgelegten Reiseplan eine Reihe kleiner Dörfer und Städte in Derbyshire regelmäßig zu besuchen, die bisher keine eigene Bankfiliale besaßen. Der originale Wagen ist völlig als Wechselstube eingerichtet, man sieht darin den Wechselstisch mit Schalter, hinter einem Gitter die Pulte der Beamten und im Hintergrunde einen feuerfesten Kassenschrank, der die Ersparnisse der Landbevölkerung aufnimmt und hütet. Wenn das Unternehmen Erfolg hat, wird voraussichtlich ein automobilistischer Bankdienst durch ganz England errichtet.

Gefährliche Experimente in der Schule.

In einer Berliner Mädchengemeinschaft wollte der Lehrer die Herstellung des Pulvers experimentiell vorführen, dabei explodierte die Mischung, und dem Lehrer wurde die rechte Hand vom Arme gerissen und die linke so schwer verletzt, daß sie amputiert werden mußte. Auch verschiedene Schülerinnen trugen leichtere Brandwunden davon. Es war ein Augenblick furchtbaren Entsetzens, als aus dem Armatorium des unglücklichen Lehrers ein breiter Blutstrom in weitem Bogen über die vor Schreck starren Kinder spritzte. Dann entstand eine furchtbare Panik. Alles stürzte dem Ausgang zu, verschiedene Mädchen bekamen Schreckkrämpfe. Der Lehrer war bestimmungslos zusammengebrochen. Er ist 35 Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes. Die Explosion war so stark, daß die Wände des Schulzimmers arg mitgenommen wurden, es muß als Wunder betrachtet werden, daß nicht mehr Unheil angerichtet wurde. — Was in aller Welt soll es aber auch Mädchen interessieren, wie Pulver gemacht wird?

penden Schritten steigt Robert Homann zu seiner Wohnung hinauf. Mühsam tappt er sich ins Zimmer.

„Mach' Licht, Maria!“ lallt seine schwere Zunge.

Totenstille — unheimlich verhallen die Worte. — Ein Fluch — und endlich ist das Licht entzündet. Er wankt zum Lager. —

Da — in diesem einen furchterlichen Augenblicke weicht der Rausch seiner Sinne. Von Entsetzen und Grausen gepackt taumelt er zurück.

Da liegt sein Weib, tot — tot — mit offenen, stieren Augen, das feine Gesicht in Schmerz und Qual verzerrt.

„Maria! Maria!“

Schreie, gellend klingen die Worte durch das noch nächtlich schweigende Haus.

„Ich hab' mein Weib getötet, mein Weib!“

Mit wilder Gebärde reißt Robert Homann die Tote an sich und bedeckt sie mit heißen Küssen. Plötzlich läßt er sie niederstinken.

„Mörder — ein Mörder bin ich!“

Und wahnsinnig raßt er durch das Haus — ein Opfer des Alkohols.

Ein Affe auf der Zengnenbank.

Durch das „Zeugnis“ eines Affen wurde in Devalls Landing, Louisiana, ein Ehepaar namens Starr für schuldig befunden und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Christopher und Mamie Starr waren im vorigen Jahre Mitglieder der James Adernmannschen Zirkustruppe. Eines Tages wurde der verstümmelte Leichnam Adernmanns vor dem Käfig seines Lieblingsaffen aufgefunden, und es gelang eine Zeitlang nicht, den Mörder auf die Spur zu kommen. Da fiel es den anderen Mitgliedern der Truppe auf, daß der Affe jedesmal, wenn Starr in Sicht kam, in Wut geriet und sich nicht eher beruhigte, als bis Starr das Affenhaus verlassen hatte. Ebenso betrug sich das sonst so zahme Tier, wenn Frau Starr in seine Nähe kam. Schlüssige Beweise für die Schuld der Starrs waren nicht aufzufinden, aber als der Affe den Gerichtssaal betrat, zeigte er wiederum die höchste Wut gegen die beiden Angeklagten, und es heißt, daß dieser Umstand die Geschworenen zur Fällung des Wahrspruches „Schuldig“ mit veranlaßt hat.

ntbehrungen
hen zu sein,
en Geburts-
e nichts zu
ch die Presse
ein in Bis-
Kind han-
ne war im
rt worden,
ht erhalten
weite Reife
der Knabe
endlich an
er am 17.
gen wurde.
bare Mohn-
Simone,
werden kann.
der Familie
ammert auch
n von Bis-
Ortes gar

Staaten.

sind gestern
ron Com-
et und mehr
wurden von
ron Com-
79 im Luft-
scheinlich ge-
ist der Kata-
den Gruben
befinden sich

ern.

schäftsweig
en englischen
als Spar-
einer Dör-
besuchen, die
r originale
man sieht
nem Gitter
einen feuer-
andbedeckte
men Erfolg
Bantdienst

Schule.

lte der Leh-
vorführen,
r wurde die
schwer ver-
ebene Schü-
Es war ein
s dem Atm-
rom in wei-
brichte. Dann
m Ausgang
Der Lehrer
s Jahre alt,
ion war so
itgenommen
t, daß nicht
r Welt soll
er gemacht

einer Woh-
mer.
e Junge.
orte. — Ein
Er wandt

blide weicht
Brausen ge-

it offenen,
und Qual

Das noch

reib!“
an die Tote
hlich läßt

ein Opfer

in Devalls
für schuldig
teilt. Chri-
Mitleid
Lages wurde
Räfig seines
ntilang nicht,
es den an-
jedemal,
d sich nicht
lassen hatte.
au Starr in
der Starks
Gerichtssaal
t gegen die
and die Ge-
uldig“ mit

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Alle von Kraft.

Von M. Eitner.

(a. Fortsetzung)



Es wird jetzt Ihnen nicht die köstlichen Farben, nicht das silberne braune Haar, nicht die wunderbar blauen Augen, die ihr in den Alpen den Namen „Engländer“ eintrugen. Den Rest, der von ihrer Persönlichkeit ausging, vermag überhaupt kein Bild wiederzugeben.

Ich war mit Herbst zusammen am Königssee. Wir wohnten in „St. Bartholomäus“. Gleich am ersten Tage machten wir die Bekanntschaft der Frau Oberst von Brandenstein und ihrer Tochter. Die beiden Damen hatten ihre Heimat in Berlin. Der Oberst war seit zwei Jahren tot. Fräulein von Brandenstein war noch nicht achtzehn Jahre alt. Als Herbst und Mir- garie zum erstenmal zusammen waren, sah ich sofort, daß sich da das Lebensgefühl zweier Menschen entzündete.

Herbst und ich blieben nur vierzehn Tage am Königssee; aber diese vierzehn Tage hatten die beiden Menschenkinder aufeinandergeführt. Frau von Brandenstein war mir sofort als eine der besten Menschen bekannt, die ich jemals kennen lernte. Ich habe sie seitdem nicht mehr gesehen.

Als die Damen im Herbst nach Berlin zurückkehrten, machte Herbst bei ihnen Besuch, ich mit ihm zugleich. Wir haben beide dort verkehrt. Nach außen war nichts Gewisses laut geworden. Man vermutete wohl den Sachverhalt, aber dabei blieb es auch.

Und dann kam der Weihnachtsabend. — — — — —

Lieders hielt inne, als bereitete es ihm Qual, weiter zu sprechen.

Für Sekunden legte er die Hand über die Augen, und dann begann er von neuem: „Zu Neujahr sollten die Verlobungsanzeigen veröffentlicht werden, und in meinem Kreis nur sollte die Verlobung gefeiert werden. Ich war zum Weihnachtsabend mit Herbst zusammen eingeladen worden, da ich der Verlobungsfeier nicht betreiben konnte, mußte ich doch schon am 23. Dezember nach London abreisen. Das Glück, das aus Fräulein von Brandenstein Augen an dem Weihnachtsabend strahlte, ließ sie getadelt überdies schon erschauern, und von dem Augenblick an, da ich mit Herbst zusammen die Damen begrüßte, sah sie mich mit Grinsen, wie ein Vorgefühl von etwas Schrecklichem.“

Fräulein Margarete trug ein weißes Spitzenkleid, das wie ein Hauch erschien, und als einzigen Schmuck am Gürtel nur die köstlichen, dunkelroten Rosen, die Herbst ihr geschenkt hatte.

(a. Fortsetzung)

Ein prächtiger Kammernbaum stand in einer Ecke des Salons, in dem der Weihnachtsabend gefeiert war. Eine ältere Schwester der Frau von Brandenstein, eine Frau von Winterfeld, die über die Verlobung längt orientiert war, weilte als Gast im Haus.

Ich sehe noch, als sei es ein Bild von gestern, wie den beiden Menschenkindern, die sich so schnell zusammengefunden hatten, das Glück aus den Augen herausleuchtete, mit einer Macht, die mich fast erschreckte.

Herbst hatte eben seiner Braut einen kostbaren Brillant, ein altes Familienreliquat, als Verlobungsring an den Finger gesetzt. Frau von Brandenstein stand neben dem Weihnachtsbaum und zeigte mir ein künstlich ausgeführtes Engelschen. Dann griff sie plötzlich mit der Hand nach der linken Seite, und ehe nur einer von uns fassen konnte, was geschah, warnte sie: „Ich hielt sie in meinen Armen und wußte sofort, daß sie tot war.“

Fräulein von Brandenstein war totenbläß geworden, wollte die Mutter in die Arme nehmen, nicht abnend, daß sie bereits gestorben war. Sie ging zu nahe an den Weihnachtsbaum heran, so daß ihr Arm und Augenblick ihr Spitzenkleid in Flammen stand.

Niemals ist mir völlig klar geworden, was während der nächsten Minuten sich abspielte. — — — — —

Die Erinnerung wirkte so mächtig, daß in meinen Augen sich das Entsetzen malte, gerade als lebe er noch einmal alles durch.

Wie das Feuer gelöscht wurde, weiß ich nicht. Ich fuhr er dann fort. „Zwei Aerzte waren zur Stelle. Bei Frau von Brandenstein wurde Herzschlag konstatiert, und Fräulein Margarete hatte so entsetzliche Brandwunden, daß sie nach drei Stunden starb. — — — Ich wollte meine Nichte nach London verschicken, um in Herberts Nähe zu bleiben, aber er wehrte sich so heftig dagegen, und ich verstand, daß es besser für ihn war, wenn er durch niemand, der dabei gewesen war, an diese entsetzlichen Stunden erinnert wurde, die das Glück zerstörten, das er eben lassen wollte.“

Lieders schweig.

Ich fügte mich durch das, was sie eben ge-
hört hatte, derart erschüttert, daß sie nur sagte: „Bitte,
lassen Sie mich jetzt allein. Ihre Zimmer stehen für
Sie bereit.“

Lieders verstand, was in ihr vorging, und ent-
fernte sich, obgleich es ihm wehe tat, sie so allein zu

hat dies...
Nach W...
Markt 2...
angezeig...
Anfenn...
Wic...
hat dies...
zahlreiche...
und distu...
neue W...
Wer br...
Refer: ...
vollendet...
Monaten...
rechte...
oder Vorm...
fahren er...
bürgerliche...
Abtenu...
Mitteln...
Wahle...
hat und ein...
sind direkt...
Jede G...
für sich...
vom Land...
zu einem...
3500 G...
habe in...
und nicht...
Die W...
der entrid...
in der Art...
summe der...
Gesamtsteu...
so wird der...
Steuersätze...
Die S...
Klasse erfol...
einer alade...
sichlichen...
deren Ab...
Hochschule...
flens zehn...
wählten M...
Galaussch...
oder Stadt...
Staats oder...
oder wenig...
der Marine...
haben und...
gieren des...
sich bewill...
Aus d...
versteht, we...
seit wenig...
aemliches...
anwärter...
„Wir...
hat es er...
desse beste...
„Rom...
„Jügere...
„Ich...
„er nim...
„wir bel...
Aber...
ihrem bla...
„Ich...
nicht ver...
nicht, La...
Die...
unverwar...
sagen soll...
„Ich...
heftig, „...
„ich kann...
„W...
ging zum...
Augenbli...
„Ich...
bewegt, ...
dass sie...
nachgebe...

Denkspruch.

Dies ist mein Buch.
Ohn wenig Gewinn;
In kleinem Spruch
Ohn tiefer Sinn.
A. K. L.

Wie die Kindermutter die Sprache wiederbekam.

Erzählung
von Maria Quinlan von Maria Quinlan.

Schon hätte man die Kunde von Maria's
baldigen Tode in die Welt
geschickt, wenn sie nicht
sich selbst und ihre Kinder
zu Tode gebracht hätte.

„Die Schöne“ — die Schöne, Maria's
Schönheit und ihre Tugend
sind die Ursache ihrer
Schicksale.

Unter diesen Umständen
hatte Maria's Schicksal
schon längst entschieden
sein.

„So“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„So“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„So“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„So“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„So“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„So“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

Immer.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.

„Immer“ — das war die
Antwort auf Maria's
Schicksal.